BERLIN
Dienstag
9. Juli
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 316
B 157
46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Konkordat angenommen.

Mit 243 Stimmen gegen 172 Stimmen.

Der Landtag verabschiedete heute in dritter Lesung den Staatsvertrag mit der Kurie.

In der Gesamtabstimmung wurde der Statsvertrag mit 243 gegen 172 Stimmen angenommen.

*

Der Landtag trat heute in die dritte Lesung des Staatsvertrages zwischen Preußen und der Kurie ein. Die Parteien beschränkten sich meist auf kurze Erklärungen. Dabei war neu, daß die Deutsch-Hannoveraner entgegen ihrer Haltung in der zweiten Lesung **für das Konkordat stimmen wollen und die Christlich-Nationale Bauernpartei** die Abstimmung **freigibt.**

Der katholische **deutschnationale Abg. Goldau** führte aus, daß bei Gründung der Deutschnationalen Volkspartei den Katholiken das Recht zugesichert worden sei, im Rahmen der nationalen Interessen ihre kirchlichen Gewissenspflichten zu erfüllen. Er werde daher nach der Weisung der Bischöfe **für das Konkordat stimmen.**

Unter ungeheurer Bewegung des ganzen Hauses teilte Abg. **Steinhoff** (Dnat.) mit,

daß die Deutschnationale Landtagsfraktion beschlossen hat, den Abg. Goldau wegen dieser Stellungnahme aus der Fraktion auszuschließen.

Kurz nach 1 Uhr begann dann die Abstimmung über das Konkordat in dritter Lesung.

Artikel 1 wurde mit 324 gegen 92 Stimmen angenommen.

Ein deutschnationaler Antrag zu Artikel 2, nach dem das Konkordat erst in Kraft treten soll gleichzeitig mit einem Konkordat mit der evangelischen Kirche wurde mit 265 zu 127 Stimmen abgelehnt.

Ein Antrag der Wirtschaftspartei, daß bis spätestens den 1. Januar 1930 ein Konkordat mit der evangelischen Kirche abgeschlossen werden müsse, wurde mit 211 gegen 175 Stimmen abgelehnt.

Sodann wurde Artikel 2 mit 243 gegen 173 Stimmen angenommen.

Benzinexplosion in Ludwigsburg.

Zwei Knaben getötet.

Ludwigsburg, 9. Juli.

Bei einer Benzinexplosion, die gestern abend in dem Lagerraum der Kolonialwarenhandlung Hagen erfolgte, wurden die beiden acht- und neunjährigen Knaben des Stadtpfarrers Dr. Sting, die sich in dem Lagerraum aufhielten, getötet. Der sehr gefährliche Brand konnte auf den Lagerraum beschränkt werden. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man die Leichen der beiden Knaben.

Sturm über Madras.

45 Millionen Zentner Regen fielen.

London, 9. Juli.

Wie aus Madras gemeldet wird, hat ein außergewöhnlich starker Monsum große Schäden in der Provinz Madras angerichtet. Mehrere hundert Dörfer sind vollkommen von den Außenwelt abgeschnitten, so daß jede Verbindung mit ihnen unmöglich ist. Der gesamte Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverkehr ist lahmgelegt. In den letzten 72 Stunden sind 45 Millionen Zentner Regen gefallen.

Zwei Flugzeuge auf Transozeanfahrt.

Aber über beide fehlen Nachrichten.

Chikago, 9. Juli.

Ueber den Verbleib des Flugzeugs „Antin Bowler" liegen immer noch keine sicheren Nachrichten vor. Es wird vermutet, daß das Flugzeug im Kap Chidley in der Hudsonbucht niedergegangen ist. Am Montag wurden fünf Stunden lang drahtlose Hilferufe aufgefangen, die jedoch nicht von einer bestimmten Sendestation stammten.

Waffenstudenten.

„Die Berliner Studentenwahlen haben den Weg des nationalen Aufstiegs gezeigt: durch Bestimmungsmensur zur Diktatur!"

Riesenhitze in USA.

Zahlreiche Personen tot.

New York, 9. Juli.

Infolge der ungeheuren Hitze sind zahlreiche Personen vom Hitzschlag getroffen. Sieben Personen sind der Hitze bereits erlegen. Auch aus den benachbarten Städten werden viele durch die Hitze verursachte Todesfälle gemeldet. In Washington stieg das Thermometer gestern auf 39 Grad Celsius.

Englisches Unterseeboot gesunken.

Zahl der Menschenopfer noch unbekannt.

London, 9. Juli.

Die Admiralität teilt mit: Das Unterseeboot B 47 ist bei einem Zusammenstoß mit dem Unterseeboot L 12 untergegangen. Zwei Mann von B 47 sind gerettet, ein Mann von L 12 wird vermißt. Der Ort des Unglücks befindet sich auf 52 Grad 4 Minuten nördlicher Breite und 5 Grad 32 Minuten westlicher Länge.

Stinnes-Prozeß vor dem Ende.

Notwendige Nachlese aus der Beweisaufnahme.

Stinnes-Prozeß vor den Plädoyers! Noch ein kurzes Aufflackern des Interesses und . . . in zehn Tagen das Urteil. Die lange Dauer des Prozesses ist stets das beste Mittel, die Oeffentlichkeit in einen sanften Schlummer zu wiegen. Herrn Stinnes sollte man aber diesen Gefallen nicht tun: deshalb noch einige Köstlichkeiten aus den sieben Sitzungen der letzten vierzehn Tage.

Schrand macht es mit dem „Augenaufschlag."

„Spion", geiferte es von der Anklagebank. „Spion" hieß es in der Presse. Man bekam diesen „Spion" zu Gesicht — den Bankdirektor Siegfried Lewit aus Paris, geschäftsführenden Verwaltungsrat der Banque Central pour les pays Slaves. „Spion", weil er sich bemüßigt fühlte, den Reichskommissar Heinzmann von den Machenschaften v. Waldow's und Genossen in Kenntnis zu setzen. Herr Lewit machte im Gerichtssaal keinen besonders ungünstigen Eindruck. In den Büchern der Banque Central fand er ein Konto Wolf von Waldow, Zürich. Der famose Holländer, Herr Schrand, der neben ihm im Verwaltungsrat der Bank saß, begnügte sich mit einer Andeutung: es handele sich um Diskontogeschäfte mit deutschen Anleihen. Französischer Wein löste aber eines Tages dem Prokuristen die Zunge — er war nicht ganz nüchtern, sagt Herr Lewit, aber trotzdem durchaus wahrhaftig — und so plauderte er aus der Schule: Das Konto v. Waldow beziehe sich auf eine widerrechtliche Aufwertung deutscher Anleihen. Also machte Herr Lewit Anzeige beim Reichskommissariat in Paris. „Ich kenne die Leutchen, hätte ich dem Lewit nicht eine Provision versprochen, er wäre mit seinem Wissen nicht herausgerückt," bekundete der Reichskommissar Heinzmann unter seinem Eide. „Durchaus nicht," sagt Lewit, „ich habe das ganze Material sofort zur Verfügung gestellt. Und 30 000 M. für vier Personen ist doch gar nicht übermäßig viel." — „Wer waren die vier?" interessiert sich die Verteidigung. Das will Herr Lewit nicht sagen. „Es war nur Herr Lewit," antworten statt seiner die Angeklagten. Was stellt aber Herr Schrand vor? „Ein großes Kind," sagt der Zeuge. „Und da hat er Sie hineingelegt?" wundert sich der Verteidiger. „Ja, Herr Rechtsanwalt, wenn Sie mit ihm zu tun gehabt hätten, er hätte auch Sie hineingelegt." — „Wie bekam er das denn fertig?" fragte der Vorsitzende. „Es war der Augenaufschlag."

Am Anfange des Stinnes-Verfahrens stand also der Bankdirektor, Herr Lewit, am Ende der Stinnes-Geschäfte findet man . . den Oberregierungsrat Steiger aus dem Preußischen Landwirtschaftsministerium. Der Oberregierungsrat kannte nämlich die Frau eines gewissen Herrn Haußmann. Herr Haußmann war das Faktotum des Herrn Bela Groß. So kam es, daß der Oberregierungsrat sich nicht nur für die Frau des Herrn Haußmann, sondern auch für die Geschäfte seines Chefs interessierte. Herr Haußmann erzählte nämlich eines Tages dem Herrn Oberregierungsrat, daß sein Chef Aufwertungsansprüche für deutsche Kriegsanleihen zu erledigen habe. Sie stammten aus Siebenbürgen. Das Geld aus der Anleiheaufwertung solle zu einem deutschen Holzgeschäft verwendet werden. Also lag „nationales Interesse" vor. Der Oberregierungsrat versprach, dafür zu sorgen, daß die Auszahlung des Geldes schnell vor sich gehe, interessierte für die Sache einen Bankier Jacob, machte sich zur Durchgangsstation für die an den Herrn übermittelten Honorare — 10 000 M. von Bela Groß, 40 000 M. von Siebkamp — und erhielt selbst von dem Bankier Jacob nur drei ganz frische Tausendmarkscheine. Gegen Oberregierungsrat Steiger schwebt ein Disziplinarverfahren. Das Gericht ließ ihn unvereidigt wegen des „Verdachtes der Mittäterschaft" in dieser Angelegenheit. Haußmann selbst will nicht mehr als 5000 M. erhalten haben. Auch das waren Stinnes-Gelder.

Waldows Ehrenwort und Stinnes' geheime Safes.

Jeder neue Zeuge weiß zu bekunden, wie sehr Waldow Stinnes damals belastete. Da war z. B. die Sache mit Stinnes' geheimen Safes. Waldow hatte von ihnen noch auf der Fahrt von Salzburg nach Berlin dem Kriminalkommissar Rassow Mitteilung gemacht. Er behauptet, Rassow habe ihm das Ehrenwort gegeben, von dieser Mitteilung keinen Gebrauch zu machen. Kriminalkommissar Rassow erklärt: „Das stimmt nicht, wäre mir auch im Traum nicht eingefallen. Habe nur versprochen, Stinnes nicht zu sagen, von wem ich die Kenntnis habe. Aber Waldow hat mir sein Ehrenwort gegeben und zwar auf die Richtigkeit all dessen, was er mir unterwegs erzählt hatte. Ich gab ihm sein Ehrenwort zurück, weil ich fürchtete, er habe vielleicht doch nicht die ganze Wahrheit gesagt und würde sich als Offizier mir gegenüber, gleichsfalls einem Offizier, gebunden fühlen. Waldow ist empört. Man sieht ihm die Entrüstung an; nicht etwa darüber, daß er die Safes seines Chefs verraten hatte, sondern daß man ihn Lügen straft. Aber gut, daß

er sein Ehrenwort zurückerhalten hat; denn hinterher legte er trotz seines Ehrenwortes ein Geständnis ab; er widerrief letzteres, obgleich er dem Untersuchungsrichter gesagt hatte: „Solche üblen Mätzchen werde ich doch nicht machen."

Ein paar Jahre Gefängnis sind nicht so schlimm.

Untersuchungsrichter Töplitz kennt seine Pappenheimer. Er wollte gar nicht Waldows Geständnis entgegenehmen. Am nächsten Tage sollte der Untersuchungsrichter Brühl die Angelegenheit wieder übernehmen und Geständnisse sind immer eine Falle, sagt er. Er warnte Waldow: „Sie haben Stinnes schwer belastet. Wenn Ihre Bekundungen nicht wahr sein sollten, so wäre das eine große Gemeinheit gegen Ihren früheren Chef." Waldow tat ganz entrüstet. „Ich sehe mit Bedauern, daß Sie mir noch immer nicht glauben." Dann schnitt er gleich die Frage der Haftentlassung an. Der Untersuchungsrichter wußte nun, wo hinaus Herr v. Waldow wollte. „Sie dürfen das nicht mit dem Geständnis verbinden", und ließ Waldow unterschreiben, daß sein Geständnis mit der Haftentlassung nichts zu tun habe. Herr v. Waldow war übrigens damals recht optimistisch. Er ließ sich die in Frage kommenden Strafgesetzparagraphen vorlegen. „Na," meinte er, „wenn ich auch zwei bis drei Jahre Gefängnis bekomme, so ist es ja nicht so schlimm. Hindenburg ist ein naher Verwandter meiner Mutter, der wird mich schon begnadigen." Jetzt erklärt er, er sei darin mißverstanden worden, und sein Geständnis habe er abgelegt, weil man ihn einen Tag lang ohne Essen gelassen und er gehofft habe, aus der Haft entlassen zu werden, überhaupt sei er völlig zermürbt gewesen. Das war nämlich der „sadistische" Selbstbezichtigungstrieb, wie ihn Stinnes' Verteidiger getauft haben.

Gutachtentheater.

„Sadistischer Selbstbezichtigungstrieb!" Das war die Parole. Waldow hatte sich nicht geirrt, als er dem Untersuchungsrichter Töplitz gegenüber äußerte: Stinnes erklärt mich noch für geisteskrank. Viel hätte dazu nicht gefehlt. Weshalb aber bei Waldow „sadistischer Selbstbezichtigungstrieb", warum nicht bei Stinnes, der sich ja ebenfalls der Tat bezichtigte? Die von der Verteidigung bezahlten Sachverständigen, Dr. Störmer und Dr. Leppmann, saßen sechs Wochen lang in der Gerichtsverhandlung — was sollten sie dagegen tun — beobachteten jede Bewegung des Herrn Waldow, interessierten sich für seine Vergangenheit und sein Verhalten im Gefängnis, befragten die Zeugen, ließen sich von anderweitigen Pflichten abhalten — so vermißte man sie z. B. wiederholt im Manasse-Friedländer-Prozeß — und kamen schließlich zu dem Ergebnis: Geisteskrank war Waldow im Gefängnis gerade nicht, aber so gewisse Andeutungen in der Richtung einer möglichen Haftpsychose mögen immerhin vorgelegen haben: Depressionszustände, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Bangen um die Zukunft, Befürchtung, daß sein guter Name leiden könnte, Sorgen um die Mutter usw. Wo bleibt da der „sadistische Selbstbezichtigungstrieb?" Die Herren Verteidiger wissen es natürlich besser.

*

Die Beweisaufnahme ist geschlossen. Freitag erhält der Staatsanwalt das Wort. Eine Woche lang werden die Verteidiger sprechen. Etwa am 25. Juli dürfte das Urteil gefällt werden. Stinnes und Waldow hoffen auf Freispruch. Abwarten!

Schacher am Sterbebett des Königs.

Tragikomisches vom spanischen Hof.

Uns wird geschrieben:

In Ergänzung des Artikels über „Thron und Altar in Spanien" im „Abend" sei hier von einem bisher unbekannt gebliebenen politischen Schacher am Sterbebett König Alfons XII., des Vaters des jetzigen Königs, berichtet. Damals, in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, wechselten in der Regierung Spaniens die konservative Partei unter Canovas del Castillo und die liberale unter Sagasta ab. Als nun König Alfons XII. (im November 1885) dem Tode nahe war, fürchteten die beiden mächtigen und rücksichtslos gewalttätigen Parteiführer, daß unter der schwachen Regierung der Königin-Regentin Maria Christine die von Ruiz Zorilla geführte republikanische Partei erstarken und die Monarchie stürzen könne. Damit würde aber auch ihre eigene Herrschaft zu Ende gewesen sein. Sie beschlossen daher, ein Abkommen mit einander zu treffen, um sich an der Macht zu halten und gemeinsam die Republikaner zu bekämpfen. Während Alfons XII. mit dem Tode rang, fanden diese Verhandlungen in dem Vorgemach seines Sterbezimmers statt. Außer den beiden genannten Parteiführern nahmen an diesen Verhandlungen auch noch andere konservative und liberale Politiker, einige Herren vom Hofe und der damalige päpstliche Nuntius in Madrid, der spätere Kardinalstaatssekretär Rampolla teil. Nach stundenlangem Feilschen zwischen den beiden Parteien war endlich eine Verständigung zwischen ihnen erzielt, auf Grund deren jede von ihnen eine bestimmte Zeit am Ruder bleiben und dann zu Gunsten der anderen zurücktreten solle. Die Republikaner sollten aber von beiden Parteien gemeinsam bekämpft werden, und vor allem verpflichteten sich die Liberalen, ihnen keine Unterstützung oder Förderung zu teil werden zu lassen. Als dieser politische Schacher zwischen Canovas del Castillo und Sagasta erledigt war und sich auch Rampolla mit ihm einverstanden erklärt hatte, fiel es endlich einem ein, nach dem schwerkranken König zu sehen, der unterdessen gestorben war. Auch Rampolla war in das Krankenzimmer des Königs getreten, und als er die Leiche des Königs sah, der ohne geistlichen Beistand, einsam und allein die Augen für immer geschlossen hatte, hob er die Arme zum Himmel und rief aus: „Unseliges Land, in dem um des Ehrgeizes zweier Parteiführer willen die unsterbliche Seele eines Königs verloren geht."

Mächtedruck auf dem Balkan.

Ein englisch-französischer Friedensschritt.

Sofia, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Die Vertreter Englands und Frankreichs in Sofia wurden bei der bulgarischen Regierung wegen der Verschärfung des Verhältnisses zwischen Sofia und Belgrad vorstellig und ließen wissen, daß sowohl Frankreich als auch England eine Aenderung des bestehenden Zustandes wünschen. In Belgrad ist ein ähnlicher Schritt unternommen worden.

Stillstand in Finnland.

Keine Veränderungen im Parlament.

Riga, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Die Ergebnisse der finnischen Reichstagswahlen liegen jetzt aus allen Wahlkreisen vor. Danach erhalten Sozialdemokraten 59 (60) Mandate, Bauernpartei 56 (32), Fortschrittspartei 9 (10), schwedische Volkspartei 23 (24), Sammlungspartei 31 (34), Kommunisten 21 (20).

„Völkische Beobachtungen."

Eine kleine Auslese aus dem „Niedersächsischen Beobachter".

Ein Freund unseres Blattes schickt uns aus Hannover die „Folge 27" des „Niedersächsischen Beobachters" vom 6. Juli. Das Blatt nennt sich in seinem Untertitel „Kampfblatt für den Nationalen Sozialismus". Im allgemeinen weiß man zwar, was die Presse dieser Art zu sagen hat, aber es ist doch von Zeit zu Zeit erbaulich und lehrreich, wenn man sie sich gelegentlich einmal etwas näher ansieht.

In dem Leitartikel „Wer wird wen zuerst hängen?" beschäftigt sich das Blatt eingehend mit den Ankündigungen Grzesinskis, nach denen sich das Volk gegen eine politische Vergewaltigung wehren würde. Am Schluß droht der Artikel: „Die nationalrevolutionären Kräfte werden fanatischer als vorher und ohne die seitherigen Organisationen und ihre Führer, im Dunkel der Illegalität einen Vernichtungskampf des einzelnen wider den einzelnen beginnen, vor dem Schüsse auf Eisner, Erzberger, Scheidemann, Rathenau nur ein schwacher Vorgeschmack sind." Wenn man diesen geheimnisvollen Satz auch nicht vollständig verstehen kann, so ist ihm doch zu entnehmen, daß der „Niedersächsische Beobachter" eine gemeine Mordhetze zu entfachen sucht.

An anderer Stelle des „Beobachters" finden wir die folgende Ausführung, die wir ohne Kommentar wiedergeben können: „In gehorsamer Pflichterfüllung gegenüber der beschworenen Verfassung steht Hindenburg an der Spitze des Reiches. Er ist der Inbegriff der Unbestechlichkeit, der Korrektheit und der Nüchternheit. Doch diese Durchschnittskräfte des Preußentums verschwenden sich bei Hindenburg an ein System, das selbst bestechlich, korrupt und pflichtvergessen ist."

Eine andere edle Kostprobe: „Daß der fetteste Geschäftemacher Matthias Erzberger, den die Pistolenschüsse fanatischer Nationalisten dem Tode langsamer Ueberernährung und qualvoller Herzverfettung entzogen, ebenfalls neben Eberts Plakette gesetzt wurde, das würden wir uns an Frau Eberts Stelle ganz entschieden verbitten." — Die völkischen Herren machen sich wirklich sehr unnötige Sorgen.

Die Mordbuben, Kriegsschreier und Kriegshetzer kämpfen aber auch gegen das Versailler Diktat. Welche Ziele sie mit diesem Kampf zugleich verfolgen, geht aus der folgenden Aeußerung hervor: „Alle Maßnahmen gegen den Schuldparagraphen des Versailler Diktats haben nur dann einen Sinn, wenn sie auf Ergreifung der Staatsmacht ausgehen. Tun sie das nicht, bleiben sie leere Gesten. Denn die Schildhalter des Versailler Vertrags sitzen weniger in Paris, London und Washington, als in Berlin." Man möchte also nicht nur die Beseitigung des Friedensvertrages, man möchte so nebenbei auch die Erledigung der deutschen Republik.

*

Das ganze Sammelsurium von Schimpfereien und Schmähungen auf die Republik und ihre Minister zeigt, daß die völkischen Schimpfhelden wieder glauben, sich Frechheiten herausnehmen zu dürfen, seitdem das Republikschutzgesetz gefallen ist.

Bauernerwachen in Polen.

Front gegen Pilsudski und den Großgrundbesitz.

Warschau, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Die radikale Bauernvereinigung, die in letzter Zeit in politischer Hinsicht besonders hervorgetreten ist und auch auf die beiden anderen Bauernparteien einen starken Einfluß ausübt, hat in Warschau ihren diesjährigen Kongreß abgehalten, auf dem die fortschreitende Radikalisierung der Bauernmassen zum Ausdruck gekommen ist. Die Reden, die von den Führern der Vereinigung gehalten wurden, waren sämtlich scharf gegen die Regierung gerichtet. Der Vizesejmmarschall Dombski, spielte auf die bekannte Drohrede des Obersten Slawek an, der neulich erklärte, daß den widerspenstigen Abgeordneten die Knochen eingeschlagen werden müßten, und erwiderte, daß die Bauern für die Knochen eines jeden ihrer Abgeordneten hundert Grundbesitzer verprügeln würden. In einer Resolution wird die Verantwortung für die schwierige innerpolitische und wirtschaftliche Lage einzig und allein der Person Pilsudskis zur Last gelegt. Die Resolution wendet sich gegen die vom Regierungsblock geplante Verfassungsrevision und verlangt vielmehr die Wiedereinsetzung der bisherigen Verfassung in ihre Rechte, die Abschaffung des Senats, die Trennung von Staat und Kirche sowie eine durchgreifende Agrarreform. Schließlich wurde die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der drei Bauernparteien zu einer einheitlichen Organisation zum Schutze der Bauernbevölkerung gegenüber den Großgrundbesitzern als auch der Regierung festgestellt.

Geschäfte mit der Sowjetunion!

Amerika zur Anerkennung bereit.

London, 9. Juli.

Der „Daily Telegraph" weist in einem New-Yorker Bericht auf einen beträchtlichen Umschwung in der Haltung der amerikanischen Regierung hin, insbesondere des Präsidenten Hoover, in der Frage der förmlichen Anerkennung der Sowjetregierung durch die Vereinigten Staaten. Es könne als wahrscheinlich gelten, daß Hoover unter dem Eindruck sehr einflußreicher Kreise die frühere Ablehnung der amerikanischen Regierung, die Sowjetregierung anzuerkennen, einer erneuten Prüfung unterziehen werde. Eine Gruppe amerikanischer Industrieller und Bankiers, die im nächsten Monat eine vierwöchige Reise nach Sowjetrußland unternähmen, sei bereits von dem Wechsel in der Haltung der amerikanischen Regierung verständigt worden. Von Präsident Hoover selbst wird behauptet, daß er die Aufregung Kelloggs und Hughes über die bolschewistische Werbetätigkeit niemals geteilt habe und die ganze Frage der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen von sehr nüchternen Gesichtspunkten aus betrachte.

Briand gegen London.

Noch immer keine Einigung über den Konferenzort.

Paris, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Der deutsche Botschafter in Paris sprach am Montagabend im Zusammenhang mit den Vorbereitungen der diplomatischen Konferenz nochmals bei Briand vor. Er erreichte, daß die französische Regierung auf die Dreiteilung der Konferenz verzichtet. Briand lehnte jedoch nach wie vor London als Konferenzort ab und unterrichtete den deutschen Botschafter in großen Zügen über den Inhalt seiner Note, die er im Laufe des heutigen Tages wegen des Konferenzortes an die englische Regierung zu richten beabsichtigt. Die französische Regierung wünscht Baden-Baden bzw. einen Ort in der Schweiz als Sitz der Konferenz.

Poincaré wird Vertrauen fordern.

Paris, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Die sozialistischen Abgeordneten Leon Blum und Vincent Auriol werden zu Beginn der für Donnerstag bzw. Freitag in Aussicht genommenen Reparationsdebatte die sofortige Vertagung der Diskussion fordern und verlangen, daß die Regierung Poincaré zunächst einmal eine kategorische Erklärung über die Räumung des Rheinlandes und die friedlichen Absichten ihrer künftigen Außenpolitik abgibt. Die Regierung wird demgegenüber die Vertrauensfrage stellen, zumal die Radikalen einen ähnlichen Vertagungsantrag zu stellen beabsichtigen. Die Reparationsdebatte wird also mit einer Abstimmung über die Existenz des Kabinetts Poincaré beginnen.

Haftentlassung bei der „Gazette du Franc". Der ehemalige Chefredakteur der „Gazette du Franc" Pierre Audibert ist wegen schlechten Gesundheitszustandes aus der Haft entlassen worden.

Deutscher Gewerkschafter ausgewiesen.

Französische Behörden und deutsche Firmen Hand in Hand.

Saarbrücken, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Der Saarbezirksleiter des Heizer- und Maschinistenverbandes, Schwaninger, ist dieser Tage aus Frankreich ausgewiesen worden. Vorher wurde er von der französischen Gendarmerie in Diedenhofen einem Verhör unterzogen und stundenlang festgehalten.

Die Saarbrücker „Volksstimme" erklärt die Maßnahme der französischen Polizei mit dem Verhalten deutscher Baufirmen, die mit der Herstellung der Moselkanalisation auf Reparationskonto beauftragt sind. Vertraglich müssen dabei 95 Proz. deutsche und 5 Proz. französische Arbeiter beschäftigt werden. Die Firmen haben sich bis jetzt geweigert, mit den in Betracht kommenden Organisationen Tarifverträge für ihre Arbeiter abzuschließen und bezahlen durchschnittlich 20 bis 30 M. unter Tariflohn. Die deutschen Gewerkschaften haben selbstverständlich ein Interesse daran, daß die deutschen Arbeiter, die zum allergrößten Teil bei ihnen organisiert sind, auch tarifmäßig entlohnt werden. Ueber die Ausweisung herrscht große Erregung unter der deutschen Arbeiterschaft, die bei den Kanalisationsarbeiten beschäftigt sind. Man erwartet, daß die Reichsregierung den Fall aufgreifen wird.

Der Rechtsblock in Schwerin.

Nationalsozialisten als Zünglein an der Wage.

Am Vorabend der ersten Sitzung des neugewählten sechsten ordentlichen Mecklenburgischen Landtags sind in der Landeshauptstadt Schwerin die maßgebenden Fraktionsvertreter der neu zu bildenden Rechtskoalition zu einer letzten Besprechung über die Regierungsbildung zusammengetreten.

Nach dem bisherigen Ergebnis der Verhandlungen muß man mit einem Zustandekommen einer Rechtsregierung in Mecklenburg rechnen, wenn auch noch innerhalb der „Einheitsliste nationaler Mecklenburger", besonders bei einigen Abgeordneten der früheren Volks- und Wirtschaftspartei, eine gewisse Opposition gegen die restlose Unterstützung der nationalsozialistischen Programmpunkte besteht.

Es ist so gut wie sicher, daß der Führer des Landbundes, Essenburg, die Ministerpräsidentschaft und das Innenministerium übernimmt. Der als Finanzminister in Aussicht genommene gegenwärtige Leiter des Landesfinanzamts Mecklenburg-Schwerin, Vierstaedt, hat das ihm angetragene Ministeramt abgelehnt.

Sturm gegen Feiertage.

Deutschnationaler Antrag in Sachsen.

Dresden, 9. Juli.

Die Landtagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei hat im Landtag einen Antrag eingebracht, der Landtag wolle als Gesetz beschließen: „Das Gesetz über die Anerkennung neuer Feiertage vom 10. April 1922 wird aufgehoben." Es handelt sich um den 1. Mai und 9. November.

Selbstmord eines Siebzehnjährigen.

Vor die Räder des Vorortzuges geworfen.

Heute früh machten Bahnbeamten auf der Vorortstrecke nach Strausberg eine grausige Entdeckung.

Kurz hinter Stralau-Rummelsburg fanden die Beamten zwischen den Gleisen den Körper eines jungen Mannes, dem der Kopf vom Rumpf getrennt war. Die hinzugerufene Polizei stellte den jugendlichen Selbstmörder als einen 17jährigen Erwin Dreybrot aus der Wilhelmstraße 13 in Lichtenberg fest. In seinen Taschen fand man mehrere an die Angehörigen gerichtete Abschiedsbriefe, aus denen jedoch nicht hervorgeht, warum der junge Mensch den Tod gesucht hat.

Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach der Halle in der Bornitzstraße gebracht.

Untergrund-Güterbahn.

London, 9. Juli.

Der mit der Lösung der Arbeitslosenfrage betraute Minister Thomas prüft gegenwärtig einen Plan für den Bau einer Londoner Untergrundbahn zur Beförderung von Gütern. Durch diesen Bau würden 60 000 Mann für wenigstens vier Jahre Beschäftigung finden. Der Befürworter des Planes Viscount Elibank erklärte, er schätze die Kosten auf 40 Millionen Pfund Sterling, und dieses Kapital sei sofort verfügbar. Die Regierung sei ersucht worden, die Zinsen für das vorgestreckte Kapital zu garantieren. Die Untergrundbahn soll etwa 75 Meilen lang sein, 54 Stationen mit Laderampen erhalten und die verschiedenen Bahnhöfe und großen Magazine in Westend miteinander verbinden.

Für Sonnabend — Frühschluß!

Ein Aufruf des Berliner Polizeipräsidenten.

Der Berliner Polizeipräsident Zörgiebel wendet sich in einem Aufruf an die Besitzer der Einzelhandelsbetriebe, durch den sie aufgefordert werden, an den Sonnabenden und an den Tagen vor den drei großen Festen um 5 Uhr nachmittags die Geschäfte zu schließen. In dem Aufruf heißt es u. a.:

„Der Fünfuhrladenschluß würde auch dem in letzter Zeit mit Recht so stark propagierten Gedanken des Wochenendes, das in England sich schon seit vielen Jahren so vorzüglich bewährt hat, und das sich heute jenseits des Kanals niemand mehr fortdenken kann, zugute kommen. Das würde einmal eine Steigerung der Liebe zur Natur bedeuten ... Schließlich würde eine gewaltige

Förderung unserer Volksgesundheit

die erfreuliche Möglichkeit eines Ausspannens in frischer Luft fern der Großstadt mit ihrem Hasten und Treiben sein.

Es wäre jedoch völlig falsch, anzunehmen, daß nur die Arbeitnehmer einen Vorteil von der Einführung des Fünfuhrladenschlusses an Sonnabenden und an den Tagen vor den drei großen Festen haben würden. Tatsächlich liegt eine solche Regelung nicht zuletzt im eigensten Interesse der Unternehmer selbst und würde sich unbestreitbar zu ihren Gunsten auswirken. Erfreulicherweise gilt ja der Standpunkt, daß eine möglichst lange Geschäftszeit eine Erhöhung des Gewinns bringe, auch bei der überwiegenden Mehrheit der Unternehmer heute als schon längst überwunden. Man denke doch nur einmal zurück an die Zeiten, in denen wir noch den Neunuhr- und sogar den Zehnuhrladenschluß hatten. Damals begegnete der Gedanke eines früheren Ladenschlusses ebenfalls zunächst heftigstem Widerstand der Geschäftsinhaber. Bis sie dann nach und nach selber darauf kamen, daß

verlängerter Geschäftsbetrieb absolut nicht gleichbedeutend mit vermehrten Einnahmen

ist, daß im Gegensatz die durch die längere Geschäftszeit erforderlichen erheblichen Unkosten absolut nicht in Einklang zu bringen waren mit den erzielten Einnahmen. Und man denke ferner nur einmal zurück an den noch gar nicht lange hinter uns liegenden Kampf um die Sonntagsruhe. Und dann frage man, welcher Unternehmer die sonntägliche Geschäftszeit zurückwünscht. Es ist eben eine alte Erfahrung, daß nicht die Kaufmöglichkeit, sondern die Kaufkraft des Publikums ausschlaggebend für den Umsatz ist."

Der Polizeipräsident bedauert weiter, daß er den Fünfuhrladenschluß zwar empfehle, den Plan von sich aus aber nicht verwirklichen könne. So wie in Berlin liegen die Verhältnisse in allen großen Städten. Den Arbeitnehmern des Einzelhandels wäre es wirklich zu gönnen, wenn sie wenigstens

einmal in der Woche um 5 Uhr frei

hätten. Unsere Leser können die Angestellten in dem Kampf für den Sonnabend-Frühschluß unterstützen, indem sie sowie ihre Familienangehörigen grundsätzlich des Sonnabends nach 5 Uhr keine Einkäufe mehr vornehmen. Darüber hinaus gilt es, die Angestellten in immer größeren Massen der freigewerkschaftlichen Organisation, dem Zentralverband der Angestellten, zuzuführen. Auch dabei können unsere Leser Hilfe leisten.

„Proletarier"

Eine lebensgroße Plastik von Heinz Tichauer, die der Berliner Magistrat ankaufte, um sie auf dem Küstriner Platz im Bezirk Friedrichshain aufstellen zu lassen.

Vom Tonkünstlerfest in Duisburg.

Gegenwartsoper und Opernzukunft.

Praktische Förderung des deutschen Opernschaffens „im Sinn fortschreitender Entwicklung" — ist eine der Aufgaben, zu denen der Allgemeine Deutsche Musikverein sich in seinen Satzungen bekennt. Von seinem Gründer, Franz Liszt, hat er die Parole der Fortschrittlichkeit als Tradition empfangen: eine fruchtbare, aus der Vergangenheit in die Zukunft weisende Tradition, und sie hat den Verein, die künstlerisch mächtigste Vertretung der deutschen Musikerschaft noch immer, durch sieben Jahrzehnte lebendig und aktiv erhalten. Noch immer ist das „Tonkünstlerfest" die repräsentative Schau des deutschen Musikjahres. Werke der Gegenwart, Werke der Jugend werden aufgeführt, die meisten zum ersten Male, werden gehört und beurteilt von Musikern und Kritikern aus allen Teilen des Reiches. Zunächst, und bis in den Anfang unseres Jahrhunderts, nur Werke des Konzertsaals; nur langsam setzt sich gegen den Widerstand wirtschaftlicher Schwierigkeiten auch die Oper in den Festprogrammen durch. In der heutigen „Opernkrise", von der alle Welt spricht, ist endlich die Opernproduktion in den Vordergrund der Vereinsinteressen gerückt. Und zum ersten Male findet sich nun — in Duisburg, dank den außerordentlichen Möglichkeiten, die das Theater der Stadt bietet — erwünschte Gelegenheit, die deutsche Musikwelt zu einer modernen Opernfestwoche zu laden. Es gibt diesmal kein Orchesterkonzert; nur zwei Kammermusikmatineen; aber in sechs Tagen neun musikalisch-dramatische Werke, allen Gattungen angehörend vom Tanzspiel bis zur heroischen Oper. Das künstlerische Gesamtergebnis ist nicht überwältigend; einen sicheren Erfolg, sicher in seiner weiteren, das heißt weitesten Auswirkung, bringt der letzte Abend: „Maschinist Hopkins", eine Oper aus der Maschinen- und Arbeiterwelt von Max Brand, gestern noch einem unbekannten Mann. Aber den größten, nachhaltigsten Erfolg hat —

das Duisburger Stadttheater.

Diese sechs Abende waren Frucht monatelanger, intensivster Vorbereitung; eine künstlerische Arbeitsleistung, Energieleistung ohnegleichen: nur ein musterhaft organisiertes, durchorganisiertes Operntheater konnte sich die Riesenaufgabe zumuten. Wie sie gelöst worden ist — summarisch gesprochen: vollkommen —, das hätte kein anderes Theater im Reich vermocht. Dies Theater ist am Maßstab unserer ersten Bühnen zu messen; nur eben, sein Niveau wird mit einer Konsequenz gewahrt, die bei ersten Opernbühnen nicht üblich ist. Das gerade ist das Besondere: diese äußerste Konsequenz, mit der in den gegebenen Grenzen das denkbar Beste erzielt wird; und diese Grenzen sprengen den Rahmen der Vorstellung, die sich bei vielen mit dem Namen „Provinztheater" verbindet. Man wird den Begriff „Provinz" revidieren müssen.

Den Begriff des geschlossenen „Ensembles", den Berlin kaum noch kennt, haben wir im Lauf dieser sechs Abende sozusagen neu entdeckt. Nicht an einzelnen Starleistungen, die das Ensemble überragen, sondern an der Besetzung gerade auch der kleinsten Rollen, die es nicht durch einen Augenblick der Unzulänglichkeit beeinträchtigen, ist seine Leistung zu ermessen. Und für alle Rollen geeignete Vertreter, jeder Mann am rechten Platz, und alles aus eigenen Kräften, kein Gast, keine Absage, eine Woche hindurch — und welch eine Woche! — und wie ist dies Künstlerpersonal aufeinander eingesungen, eingespielt! Man spürt, daß der Spielmechanismus des Theaters planvoll durchgebildet ist: bis in den letzten Chorsänger zeugt die Darstellung von strenger Disziplinierung des körperlichen und des sprachlichen, kurz, des schauspielerischen Ausdrucks, es gibt keine lässige, ungeschickte, zufällige Bewegung, keine Textundeutlichkeit, Wort und Geste werden, nicht minder als das Musikalische, bewußt als höchste Werte kultiviert. Soviel Werke, soviel Stile: nur mit einem so zielsicher geschulten Kunstkörper wird es möglich, wie hier, jedem Werk seinen Darstellungsstil zu geben. Es war außerordentlich, mit welch genauer Einfühlsamkeit in jeder Oper die Bühne von dem Stilwillen durchdrungen war, der, im Geist des Werks, von der Regie ausging — von der Regie oder vom Dirigentenpult, das blieb kaum zu unterscheiden. Wir müssen das Verdienst an der hohen Gesamtleistung des Hauses seinem Leiter, dem Intendanten Dr. Saladin Schmitt, zuschreiben. In dem Regisseur Dr. Alexander Schum, den Kapellmeistern Paul Drach und Wilhelm Grümmer hat er die besten Mitarbeiter. Und vor allem freilich ist der Maler Johannes Schröder eine künstlerische Kraft von allerhöchstem Rang. Was da im Zusammenwirken von Form, Farbe und Licht geschaffen worden ist, geschaffen an antik monumentalen oder märchenhaft phantasievollen oder zart parodistischen Bildern; und wie dabei das technisch Komplizierteste und das Subtilste unfehlbar vonstatten ging ... ganz gewiß, man hätte das in Berlin nicht besser machen können.

Dies Theater zeigt in Vollendung den Typ, dem die Entwicklung der deutschen Opernbühne zustrebt. Sein Etat mag für die Verhältnisse der Stadt hoch erscheinen, aber er ist, an der Leistung gemessen, äußerst bescheiden im Vergleich etwa mit dem unserer Berliner Opernhäuser. Was haben die voraus? In erster Linie ein paar „große" Sänger. Man kann, wie das Duisburger Beispiel von neuem zeigt, auch ohne Starattraktion große Opernkunst machen. Darauf wird man sich in Deutschland, dessen Opernbetriebe — ausnahmslos — zu kostspielig sind, allmählich einstellen, das heißt, umstellen müssen. Das ist die eine Lehre dieser Opernwoche. Die andere ergibt sich aus der Tatsache, daß es ein Stadttheater ist, das so Vorbildliches bietet.

Im Jahrhundert der deutschen Hoftheater wäre kaum vorstellbar gewesen, daß eine Industriestadt der Provinz sich so hohe Theaterambitionen hätte träumen lassen. Die Hoftheater von damals wurden 1918 in Staats- oder Landestheater umgewandelt, und das war fürs erste ohne Zweifel die gegebene Lösung, nämlich Ablösung. Aber es ist nicht zu verkennen, daß es den Ländern immer schwerer wird, die Last der halb unfreiwilligen Erbschaft zu tragen. Nicht den Staaten, sondern den Städten, für deren Bevölkerung die Theater da sind, obliegt vor allem, das kulturelle Werk der deutschen Theaterkunst zu fördern und zu vertiefen, das Fürstenlaune und höfisches Repräsentationsbedürfnis aufgerichtet haben: freilich nicht eben all den ehemaligen Residenzstädten mit ihren alten Hoftheatern, sondern den zukunftsvolleren Industrie- und Arbeiterstädten mit ihren neuen Stadttheatern. In Duisburg gibt Oberbürgermeister Dr. Jarres das Beispiel einer großzügigen, doch nicht verschwenderischen, wahrhaft zeitgemäßen Theaterpflege. Vom Strom der unaufhaltsamen Entwicklung wird Berlin sich am schwersten, am widerstrebensten mitreißen lassen. Aber für das ganze Reich, für die deutschen Städte bedeutet die Duisburger Opernfestwoche ein Vorbild und Ereignis, dessen theatergeschichtliche Auswirkung nicht abzusehen ist.

Klaus Pringsheim.

Eine Zigarrenhändlerin beraubt.

Frecher Diebstahl in der Turmstraße.

Ein mit überaus großer Freechheit vollführter Geldraub wurde heute vormittag in einem Zigarrenladen in der Turmstraße in Moabit verübt.

In dem Geschäft erschien ein junger Mann, der mehrere Schachteln Zigaretten kaufte und zur Bezahlung der Ware einen Zwanzigmarkschein reichte. Die Frau, die das Geschäft versieht — der Mann befindet sich außerhalb Berlins —, nahm aus einem Schubfach, der sich hinter dem Ladentisch befindet, eine Brieftasche heraus, um den Schein zu wechseln. Die Brieftasche legte sie dann auf den Tisch neben sich. Die Frau gab dem Kunden auf den Zwanzigmarkschein heraus. Der junge Mensch entfernte sich mit einer Schnelligkeit, die der Zigarrenhändlerin sofort auffiel. Als sie nach der Tasche sah, die über 800 M. bares Geld enthalten hatte, mußte sie zu ihrem Entsetzen feststellen, daß sie verschwunden war.

Von dem Dieb, nur der junge Mann kommt für den gemeinen Raub an der unbegüterten Frau in Frage, war natürlich keine Spur mehr zu entdecken.

Wetter für Berlin. Weiterhin kühl und wolkig, meist trocken, Westwinde. **Für Deutschland.** Ueberall kühl, im Nordosten noch Regenschauer.

Naturschutz — nötiger denn je.

Gegen die zunehmende Beeinträchtigung der deutschen Landschaft hat der dritte Deutsche Naturschutztag, der kürzlich in Dresden tagte, eine Reihe von beachtlichen Entschließungen angenommen. Ueberall dringt ja der „Geist der Zeit" mit Riesenschritten gegen das deutsche Landschaftsbild an: eben wird aus dem Schwarzwald die Gefährdung der wohl wichtigsten Eiszeit-Landschaft im dortigen Hochwald, des Schluchsees, durch ein Stauwerk berichtet. Mit Besorgnis müssen vor allem die immer tieferen Eingriffe des Steinbruchgewerbes erfüllen. Der Naturschutztag fordert eine planvolle Ausnutzung der über Tage anstehenden Bodenschätze, bei der unter Teilnahme von Vertretern der Wissenschaft wie des Naturschutzes die Forderungen des Naturschutzes ebenso wie die Bedürfnisse der Wirtschaft berücksichtigt werden. Unbedingt zu erhalten sind die als erdgeschichtliche Naturdenkmäler und als Wahrzeichen der Landschaft bedeutungsvollen Berge. Besonders gilt das für Gebirge wie z. B. die mittelrheinische Vulkanlandschaft und den Hegau.

Die Reklame darf trotz bestehender Polizeivorschriften nach wie vor die Landschaft verunstalten und beginnt, sich auch des Luftraumes zu bemächtigen. Besonders die Automobilindustrie, z. B. die Tankstellen, tun sich da hervor, und die Schienenwege der Reichsbahn haben nicht weniger unter der Streckenreklame zu leiden. Amerika bietet für solche Mißstände durchaus kein Vorbild: mehrere Staaten der Union haben die Anbringung von Werbezeichen in den Wohnvierteln, an Landstraßen, in der Umgebung von Schulen und öffentlichen Gebäuden verboten. Sachsen hat gleichfalls gesetzlichen Schutz.

Die Erholungsgebiete dürften durch den Verkehr nicht ihrer natürlichen Vorzüge beraubt werden. Solange es nicht gelungen ist, außer staubfreien Straßen auch möglichst geräuschlose Fahrzeuge zu erzielen, fordert der Naturschutztag Fahrbeschränkungen für den Kraftverkehr mindestens an Sonn- und Feiertagen. Professor Thiele-Dresden hatte darauf hingewiesen, daß in Sachsen 170 wichtige Straßen am Sonntag zwischen 8 und 20 Uhr für Automobile gesperrt sind, und sich für besondere Radfahr- und Fußwanderwege eingesetzt. Das wichtigste Mittel, den Zwiespalt zwischen Verkehrs- und Erholungsgebiet zu beseitigen, ist Erziehung im Sinne der Naturschutzbewegung, die in ihrem Endziel zum Verantwortlichkeits- und Pflichtgefühl gegenüber den Mitmenschen führt.

An den Seen wird durch die Uferbebauung und Uferabsperrung der natürliche Strand vernichtet und die Allgemeinheit von den Ufern ausgeschlossen. Es ist eine planmäßige Festlegung der Uferstrecken zu fordern, die unbebaut bleiben und offengehalten werden sollen. Ferner ist von Sachverständigen des Naturschutzes im Benehmen mit Technikern und Wirtschaftlern festzustellen, welche Naturdenkmäler und im wesentlichen unberührten Landschaften, sogenannte Urlandschaften, am Wasser von der wirtschaftlichen Nutzung ganz oder zum Teil ausgenommen und in ihrem natürlichen Zustand erhalten werden können und sollen.

Die Talsperrenbauten vernichten nicht selten unersetzliche Naturwerte, z. B. nach den Hochwasserverheerungen in Sachsen bei Malter, wo ein wundervolles Wiesental preisgegeben werden mußte. Die Erfahrungen beim Talsperrenbau zeigten, daß gelegentlich Sperren errichtet wurden, ohne daß ein zwingendes Bedürfnis vorlag. Die Naturschutzorganisationen sollten stets Stellung nehmen können, ehe Sperren gebaut werden.

Filmreprisen.

Der Gedanke, gute bewährte Filme von Zeit zu Zeit wieder erstehen zu lassen und nicht in die Nacht des ewigen Schweigens zu versenken, die Zufälligkeiten der Saisonproduktion sozusagen durch Filmklassikeraufführungen auszugleichen und so nach und nach zu einem Filmrepertoire im Sinne des Theaters zu kommen, gewinnt von Jahr zu Jahr an Boden. Will der Film der Bedeutung, die er längst hat, sich würdig erweisen, so muß er aus der Planlosigkeit, die ihn heute noch beherrscht, heraus; ein Mittel dazu ist die Wiederaufnahme bereits abgesetzter Filme.

Die Ufa bringt gleich zwei ältere Filme, die beide noch ihren Wert und Reiz haben, aufs neue heraus. Im UT. Kurfürstendamm ist es „Hotel Stadt Lemberg" und im Ufa-Pavillon „Der heilige Berg". Mauritz Stillers letzte große Regieleistung mit der starken und hier gar nicht starmäßigen Darstellungskunst der Pola Negri verdient in gleicher Weise diese Ehre wie das hohe Lied auf die Natur, die Bildsymphonie von Meer und Berg.

r.

Um die 50jährige Schutzfrist.

Das Wiener Justizministerium bereitet für die Verlängerung der Schutzfrist für geistiges Eigentum auf 50 Jahre gegenwärtig ein zweijähriges Provisorium vor, das die Werke von Johann Strauß und Millöcker mit umfaßt. Man rechnet in Oesterreich damit, daß innerhalb dieser Frist auch in Deutschland die 50jährige Schutzfrist eingeführt wird. (Hoffentlich nicht!) Das Unterrichtsministerium wird zugleich ein Statut ausarbeiten für die Verwaltung und Verteilung eines Künstlerhilfsfonds, zu dem sich die Autorengesellschaften der Regierung gegenüber verpflichtet haben.

Der in Rom seinerzeit vorgelegte deutsche Vorschlag sieht vor, daß nach englischem Vorbild bei Ablauf der 30jährigen unbedingten Schutzfrist die 20jährige Lizenzfrist eintritt, in der an die Erben eine Lizenzgebühr, die in einem besonderen Fonds verwaltet wird, gezahlt werden muß. Für diesen Vorschlag hatten sich seinerzeit Oesterreich, die Schweiz und Schweden mit entschlossen. Das Vorgehen Oesterreichs wird vermutlich auch eine beschleunigte Behandlung der Frage in Deutschland nach sich ziehen.

Das Ergebnis des Weltkongresses der Bibliothekare

Der erste Weltkongreß der Bibliothekare, der jetzt in Venedig zu Ende gegangen ist, hat eine Reihe bemerkenswerter Ergebnisse gezeitigt. Für die hauptsächlich von den deutschen Vertretern angeregte Einheitsklassifikation wurde eine Studienkommission eingesetzt, die die Errichtung einer Normenakademie zum Ziele hat. Auch die Frage der Abkürzungen wird in einer Sonderkommission weitergebracht werden. Unter den Resolutionen, die bekannt gegeben wurden, befindet sich die Forderung nach Errichtung nationaler Auskunftsbureaus, um seltene Bücher aufzufinden, die Forderung nach Einführung eines internationalen zollfreien Leihverkehrs zwischen den Nationalbibliotheken der einzelnen Länder, sowie die Errichtung von Bibliothekarschulen, von denen eine wenigstens noch in diesem Jahr, vermutlich in London, ins Leben gerufen werden soll.

„Sturm über Asien", läuft wieder ab 9. Juli im Marmorhaus am Kurfürstendamm.

Weddinger Geisteskämpfer

Kommunisten schlagen auf einen 60jährigen Funktionär ein

Nachdem die Leitung der KPD. am Wedding hat feststellen müssen, daß trotz der Verächtlichmachung der SPD. unsere Anhängerschaft immer größer wird, greift sie zu den verwerflichsten Mitteln, um einzelne unserer Funktionäre der Wut ihrer Anhänger auszuliefern.

In dem „Roten Weckruf", einer Häuserblockzeitung, für die Herr Golke, Mitglied des Landtags, verantwortlich zeichnet, die aber von Herrn Stadtverordneten Schlüter und seinen Freunden herausgegeben und redigiert wird, werden die kühnsten Verleumdungen gegen einzelne Funktionäre, die im Vordergrund der Bewegung stehen, gebracht, weil die Schmierfinken, die diese Zeilen schreiben, durch die Immunität des Herrn Golke geschützt sind. Daß sie sogar nicht davor zurückschrecken, Funktionäre der SPD. zu überfallen, zeigt ein Vorfall, der sich am Donnerstagabend in der Geschäftsstelle der 21. Abt. abspielte. Als nach der Kassenrevision sich noch einige Funktionäre beim Glase Bier unterhielten, wurden sie von zwei Anhängern der KPD., die eben das Lokal betraten, mit den Worten „Lumpen" und „Strolche" tituliert. **Besonders ein Herr Müller, Liebenwalder Straße 30, konnte seine Wut über die SPD.-Leute nicht zügeln, und schlug auf den Obmann der Revisoren, einen 60jährigen Funktionär, ein.** Als sich unsere Genossen zur Wehr setzten, mißfiel diese Handlungsweise dem Herrn Stadtverordneten Schlüter, der vor dem Lokal auf die Auseinandersetzung mit der SPD. wartete, weil er neuen Stoff für die Häuserblockzeitung und für „Berlin am Morgen" brauchte. Die ständige Zunahme der Mitglieder der 21. Abteilung, besonders aus den Reihen der KPD., die, angewidert von der verbrecherischen „Politik", dieser Partei den Rücken kehren, ist den leitenden Personen ein Dorn im Auge. Deshalb appellieren sie an die niedrigsten Instinkte ihrer Anhänger, sind aber ganz entrüstet, wenn sie auf die Folgen dieser Hetzarbeit aufmerksam gemacht werden. Als vor einiger Zeit unserem Kassierer Gen. Kroll von RFB.-Leuten ein Auge ausgeschlagen wurde, da heuchelten die Herren Entrüstung, weil ein Teil ihrer Anhänger über diese Roheit entsetzt war und mit dem Austritt drohten.

Unbeirrt, trotz der vielen Verleumdungen und Ueberfälle, marschiert die Sozialdemokratie auch auf dem Wedding immer weiter vorwärts und läßt die kleinen Klepper und Wegelagerer, wie z. B. Hans Schlüter, der sich gern mit dem Abzeichen republikanischer Organisationen schmückt, ihre Mistkübel auf die SPD. ausschütten im Vertrauen auf das Reinlichkeitsbedürfnis der Weddinger Arbeiter, die diese Kampfmethoden ablehnen.

Jolly's Schokoladenlieferant.

Die „Hungerkuren" Jollys beschäftigten nochmals das Schöffengericht Berlin-Mitte. Bekanntlich ist Jolly, dessen richtiger Name Herz lautet, bereits rechtskräftig wegen Betruges abgeurteilt worden. Gestern hatte sich der Kaufmann Kempen wegen Beihilfe zu diesem Betruge Jollys zu verantworten. K. hat eingestandenermaßen dem Hungerkünstler vom 28. Tage ab heimlich und fortdauernd Schokolade zugesteckt Der Angeklagte war, da er sich jetzt in Krefeld aufhält, vom persönlichen Erscheinen entbunden. Auf Grund des rechtskräftigen Urteils gegen Jolly hielt das Gericht die Beihilfe zum Betruge für erwiesen, erkannte aber gegen den Angeklagten, der geständig und nicht vorbestraft ist, und der von der Sache keinen Vorteil gehabt hat, nur auf eine Geldstrafe von 100 Mark.

Drei Wochen Regen in Ostsibirien.

Moskau, 9. Juli.

Ueber die katastrophalen Folgen des nun schon seit drei Wochen anhaltenden Regens in großen Gebieten Ostsibiriens laufen neue Nachrichten ein. Die telegraphische Verbindung zwischen Seja und Tygda ist unterbrochen. Die Flüsse Seja, Pokrowka und Amur sind in stetem Steigen, das chinesische Ufer des Amur ist weithin überschwemmt. Viele Landstraßen im Gebiet der genannten Flüsse stehen unter Wasser, so daß keine Zufuhr von Lebensmitteln zu den vom Hochwasser abgeschnittenen Ortschaften möglich ist. Ansiedlungen, denen sich das Hochwasser nähert, werden eilig geräumt. Verluste an Menschenleben sind bisher nicht gemeldet worden.

Ein Lump, der Arbeitslose betrügt.

Eine ganze Anzahl junger Arbeitsuchender ist wieder durch einen Schwindler um ihre paar Groschen betrogen. Er machte bekannt, daß er im Auftrage des „Beamten-Wirtschafts-Vereins" einen Automitfahrer suche. Den zahlreichen Bewerbern sicherte er einen Wochenlohn von 40 Mark und freie Kleidung zu. Bedingung zur Einstellung sollte aber sein, daß sich die jungen Leute einer Prüfung unterzögen, ob sie dem Verkehr auch gewachsen seien. Für diese „Prüfung", die der angebliche Beauftragte vornahm, ließ er sich eine Gebühr von 5,60 Mark bezahlen. Wenn die Angeworbenen ihren Posten antreten wollten, so erfuhren sie, daß der Beamten-Wirtschafts-Verein mit dem Betrüger gar nichts zu tun hat und daß sie ihr Geld umsonst hergegeben hatten. Der Gauner ist noch nicht ermittelt. Nachrichten, die geeignet sind, ihm das Handwerk zu legen, erbittet Kriminaloberinspektor Schorn bei der Inspektion Neukölln. Hoffentlich wird der niederträchtige Strolch bald gefaßt.

Der Hund als Werber.

Die Ortsgruppe Treptow-Neukölln des Vereins für deutsche Schäferhunde feierte am Sonntag ihr zwanzigjähriges Bestehen. Bei dieser Veranstaltung trat in erster Linie der deutsche Schäferhund selbst als Werber für sich und seine Zucht auf. Nach der Fahnenweihe fand ein Umzug durch Neukölln statt und am Nachmittag wurden Vorführungen auf dem Tasmania-Sportplatz abgehalten. Sie erbrachten den deutlichen Beweis, daß die Vereinsarbeit darin besteht, gute Gebrauchshunde zu ziehen. Man sah die Tiere bei Einzelgehorsamkeitsübungen und bei Gehorsamkeitsübungen in geschlossenen Gruppen sowie beim Hochsprung und beim Klettern. Dabei wurde die Sprungwand in einer Höhe von 2,90 Meter überwunden. Beim Heraussuchen eines Fünfzigpfennigstückes aus fünfzig anderen spielte ein Hund unfreiwillig den Clown. Das Tier, das eine berühmt gute Nase hat, fand auch ohne weiteres das durch einen kleinen Strich gekennzeichnete Geldstück, legte es aber sofort wieder hin, denn im gleichen Augenblick dachte der Hund an Frauchen. Oder sagte seine feine Nase ihm, Frauchen ist auf dem Platz? Auf jeden Fall stand er — kalt und starr wie eine Marmorfigur — mit dem Kopf in Richtung Frauchen. Da berührte es äußerst angenehm, daß diesem Tier, trotz seines Versagens, das vom Standpunkt des Hundes aus sicher nicht zu Unrecht geschah, nur mit größter Liebe begegnet wurde. Denn bei jeder Dressur soll der Mensch immer nur das herausholen, was als natürliche Gabe im Tier liegt. Wie vorzüglich man jedoch die Anlagen entwickeln kann, bewiesen die Hunde bei der Mannarbeit sowohl am geschützten wie am ungeschützten Verbrecher.

Sozialistisches Kolonialexperiment

Belgische Genossenschaften im Kongo / Kupfer, Zinn, Radium, Platin ausgebeutet

Die Kongokolonie, die nach ihrer jüngsten Entwicklung im Begriff ist, für Belgien eine Reichtumsquelle zu werden wie Niederländisch-Indien für den Nachbarstaat Holland, war für das Land ursprünglich ein Danaergeschenk seines klugen Königs Leopold II. Das etwa 2,5 Millionen Quadratkilometer große vom Kongo durchflossene Gebiet, das nach dem Kriege durch das Mandatsterritorium von Ruanda-Urundi, einem früheren Teil Deutsch-Ostafrikas, an der Westgrenze Ugandas, vergrößert worden ist, war eine ursprünglich als Handelskolonie gedachte private Schöpfung des königlichen Kaufmanns aus dem Hause Koburg. Auf seine Initiative wurde im Jahre 1876 die International African Association gegründet, die Stanley aussandte und ihn mit der Gründung von Stationen längs des Kongolaufs betraute. Allmählich erwies sich die Last des Unternehmens, das in seinen Anfängen nicht gerade besonders florierte,

für die Privatschatulle des Königs allzu umfangreich,

und Leopold vermachte die Kongokolonie im Jahre 1901 dem belgischen Staat, der bis dahin seinem Herrscher bereits 32 Millionen Franken darauf vorgeschossen hatte. 1908 wurde der Kongostaat — nicht ohne heftige innerpolitische Kämpfe — endgültig belgischer Staatsbesitz. Die Entwicklung des Landes bildet kein Ruhmesblatt in der Kolonisationsgeschichte Afrikas. Sie ist belastet mit den furchtbaren von dem englischen Sozialisten und Pazifisten E. D. Morel in den Jahren 1901 bis 1902 aufgedeckten Kongogreueln. Aus Morels Enthüllungen erfuhr die öffentliche Meinung Europas zum erstenmal, welche

Hekatomben von Negern für den heiligen Profit von Kolonialdividenden ihre Leben lassen mußten.

Das Heroenzeitalter der kolonialen Erschließung des dunklen Erdteils steht an Roheit und blutigen Opfern von unschuldigen Eingeborenen um nichts den bei der Eroberung Amerikas verübten Grausamkeiten nach. Lediglich der Sehnsuchtstraum der weißen Eindringlinge hatte sich im Laufe der Jahrhunderte geändert. Er hieß nicht mehr wie zu Cortez' und Pizarros Zeiten Gold. Die von dem neuen Eldorado am Kongo angelockten Abenteurer begnügten sich mit Elfenbein und Gummi, aber die Methoden, die angewandt wurden, um die Schätze ihren Besitzern abzupressen, blieben die gleichen. An den ersten Erträgnissen der Kongokolonie klebt unendlich viel Negerblut; denn die Bewirtschaftung durch die Gesellschaft beschränkte sich in den Anfängen auf Handel, der in Wirklichkeit Raub an den wehrlosen Eingeborenen war. Im Laufe des 20. Jahrhunderts vollzog sich in diesem System eine grundlegende Aenderung. Auf die Konquistadorenperiode folgte eine solche der

systematischen kapitalistischen Erschließung,

die zurzeit am Beginn des Höhepunktes ihrer Entwicklung steht. Seine Blüte verdankt der Kongostaat in der Hauptsache dem Katangadistrikt, der neben den größten Kupfer- und Zinnlagern der Erde reiche Vorkommen an Radium, Platin, Gold und Diamanten enthält. Von dem im Jahre 1927 auf eine Milliarde Franken bezifferten Export der Kolonie entfällt mehr als die Hälfte auf Bergwerksprodukte. Das einst so heiß begehrte Elfenbein und das Gummi spielen in der Handelsbilanz nur noch eine unwesentliche Nebenrolle. Die rasch fortschreitende Industrialisierung macht die Kongokolonie zu einem Faktor, der für die belgische Wirtschaft immer größere Bedeutung gewinnt. Ein Teil seiner Kupfererzeugung wird bereits in Belgien selbst weiter verarbeitet. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes wirkt belebend auf die heimische Industrie. In den letzten sechs Jahren ist allein

ein Viertel der gesamten belgischen Stahlproduktion nach dem Kongo gegangen.

Die Ausfuhr Belgiens ist von etwa 500 Millionen Franken im Jahre 1927 auf über 600 Millionen 1928 gestiegen. Neben dem Bergbau entwickelt sich eine Plantagenwirtschaft und eine Textilindustrie. In dem an der Peripherie des Baumwollgebiets gelegenen Kinshana sind innerhalb von wenigen Monaten allein sechs neue Textilfabriken entstanden. Nach der Ansicht von Sachverständigen ist die ehemalige Gummifaktorei im Begriff, einmal das afrikanische Manchester zu werden. Unter der Wirkung aller dieser ökonomischen Antriebe befindet sich die Kongokolonie in einer Periode, die an die Hochkonjunktur Britisch-Südafrikas erinnert und die trotz gelegentlicher Rückschläge auch schon mehrere Jahre anhält.

Gefördert wird diese Entwicklung durch die Aussperrung des belgischen Kapitals von seinen Betätigungsgebieten aus der Vorkriegszeit. Die belgische Wirtschaft besitzt einen Typus von Ingenieuren, Kaufleuten und Finanziers, der sein Glück von vornherein meistens in Rußland und China versucht hatte. Von dieser Kraftquelle wird nunmehr der belgische Kongo gespeist, und in den letzten Jahren hat eine förmliche

Jagd auf Konzessionen

für alle möglichen Wirtschaftszweige bei der Verwaltung des Kongo eingesetzt. Auch die belgischen Sozialisten haben ihre ablehnende Haltung in der Kongofrage aufgegeben. Sie beteiligen sich über die Genossenschaften aktiv an der Erschließung des Landes durch eine Gesellschaft mit einem Kapital von 12,5 Millionen Franken, der sogenannten Compagnie de la Rusinie, deren Bodenbesitz in einem höchst aussichtsreichen Gebiet liegt. Die Arbeit der Gesellschaft befindet sich noch im Anfangsstadium, aber ihre Tätigkeit, die sich schon hinsichtlich der

Fürsorge für ihre farbigen Arbeiter grundlegend von den kapitalistischen Unternehmungen unterscheiden wird, ist als erstes Experiment praktischer sozialistischer Kolonialpolitik von weittragender Bedeutung.

Das wichtigste Zukunftsproblem von Belgisch-Kongo ist die Frage der farbigen Arbeit. Alle Bemühungen zur restlosen Entwicklung seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten sind zum Scheitern verurteilt, wenn es nicht gelingen wird, ein Arbeiterelement zu schaffen, das den Anforderungen der mit modernen industriellen Methoden betriebenen Kolonialwirtschaft auch physisch gewachsen ist. Die systematische Kolonisierung Afrikas durch Europäer scheint nämlich auf die schwarze Bevölkerung ähnliche Wirkungen zu haben wie diejenige der Vereinigten Staaten auf die Indianer. Wenn die europäischen Kolonialmächte nicht imstande sein werden, durch eine großzügige Sozialhygiene und eine weitsichtige Sozialpolitik

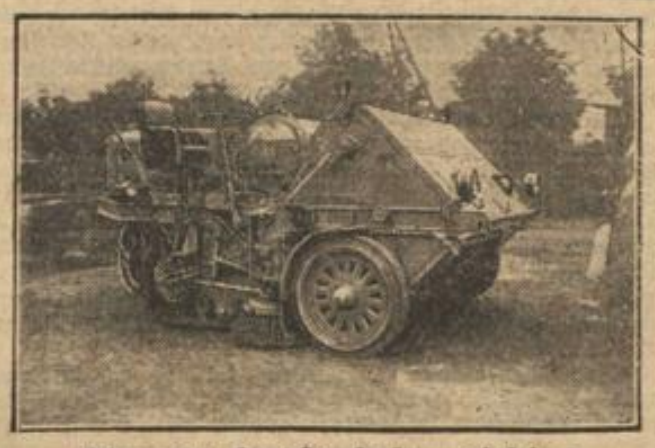
dem Massensterben der Neger Einhalt zu tun,

so wird auch die schwarze Rasse sehr bald ebenso der Vergangenheit angehören wie die Rothäute. Augenblicklich zählt Belgisch-Kongo eine Bevölkerung von 9 bis 10 Millionen, das Mandatsgebiet von Ruanda-Urundi 4 bis 5 Millionen. Da die klimatischen Verhältnisse der Kolonie eine physische Arbeit von Weißen unmöglich machen, ist die belgische Regierung unter dem Zwang der Umstände zu einer Politik weitgehender sozialer Fürsorge für die farbigen Arbeiter übergegangen. Sie erteilt Konzessionen nur gegen Garantien für ihre ordnungsgemäße Behandlung und hat strenge Vorschriften über Wohnungsfragen, ärztliche Behandlung, Arbeitszeit und Löhne erlassen.

Die Erfahrungen des Systems der Menschenschonung sind noch zu neu, um praktische Wirkungen zu zeigen, und die Frage wird noch einige Jahrzehnte ungelöst bleiben, ob das Sterben der schwarzen Rasse tatsächlich eine Folge des Vordringens der hochkapitalistischen Wirtschaft in die Tropen ist, oder ob tiefere, der Wissenschaft bisher unbekannte Gründe dafür bestehen. In jedem Falle ist die neue Kolonialpolitik Belgiens am Kongo ein interessantes Experiment, das für den europäischen Sozialismus und die europäische Arbeiterbewegung neue Perspektiven für das Problem kolonisatorischer Erschließung überseeischer Länder eröffnet.

K. L.

Plaza. Das Juliprogramm des Varietés am Küstriner Platz ist auf Humor abgestellt. Was die berühmten Clowns Antonet und Beby an Unsinn produzieren ist sehr stark. Alles wird begonnen, nichts beendet; zwerchfellerschütternd, wenn Antonet auf dem Tuba schimpft. Riotna hat sich mit seinem Partner ein Bauerngehöft als Schauplatz seiner burlesken Produktionen ausgesucht. Da muß alles dem Spaß dienen, schließlich stürzt er, auf dem hohen Schornstein sitzend, mit dem ganzen Haus um. Auch die 4 Ferdinis, Jongleure im Hutladen, haben einen allerliebsten Spaßmacher in ihren Reihen. Schließlich stellen noch die fünf Quirots die Bühne (und die Zuschauer) Kopf. Lausbubenstreiche betitelt sich ihre turbulente Szene. Zu den Humoristen darf man auch den Grotesktänzer Dodd-Fix rechnen, der die Pausen zwischen den Darbietungen der Primaballerina Radasny und ihres Partners Baum füllt. Die seriöse Akrobatik vertreten die Tom-Tim-Truppe mit Höchstleistungen an Kettenringen, die Geschwister Koch mit atemberaubenden Stücken auf dem Doppelseil und Miß Hartley am fliegenden Trapez. Frau Canova läßt ihre drei preisgekrönten Pudel lebende Bilder stellen, ein Meisterstück der Hundedressur.



Die neue Straßenkehrmaschine.

Sie lädt den Kehricht sofort auf und transportiert ihn hinweg.

Tante Klara muß ziehen . . .

Tante Klara saß ruhig und unangefochten jahrelang in ihrer Kneipe, irgendwo da in einer der Nebenstraßen der südlichen Friedrichstraße und erfreute sich bei all ihren Gästen — den weiblichen noch mehr als den männlichen — ziemlicher Beliebtheit. Aber schließlich wurde ihr in ihren alten Tagen der Betrieb des Lokals zu schwer. Auch der Hausverwalter redete ihr zu; sie sollte doch das Lokal verkaufen, sie bekäme sicher eine gute Kaufsumme, und damit könne sie sich umstellen. Tante Klara suchte also Käufer. Der Reflektant, mit dem sie zuerst verhandelte, bot ihr freilich eine nach ihrer Meinung zu geringe Summe. Dafür wollte sie ihre Existenz nicht aufgeben — sie glaubte sich sicher im Besitz. Aber irgendwo hatte ihr Mietkontrakt ein Loch. Und da der Reflektant auf Tante Klaras Laden sich dem Vermieter angenehm zu machen wußte, besann sich der Verwalter auf dieses Loch im Kontrakt, kündigte Tante Klara und strengte schließlich die Räumungsklage an. Tante Klara wurde zur Räumung verurteilt, mußte also das Geschäft, das sie mühsam und mit Fleiß aufgebaut hatte, einfach aufgeben. Das war für den Reflektanten wirklich billiger und bequemer, als wenn er das Geschäft hätte kaufen müssen.

Der letzte Tag der Räumungsfrist war abgelaufen, und der Verwalter freute sich schon auf den neuen Mieter — die Alte war er in guter Manier losgeworden. Aber er hatte nicht mit den Geistern der Gegend gerechnet! Die dulden nicht, daß einem der Ihren Unbill zugefügt wird! Und als Tante Klara nichtsahnend bei Verwandten den Kummer der letzten Nacht verschlief, rückten nächtlicherweile die Rächer an und beschäftigten sich eine Stunde lang intensiv mit dem Lokal. Am Morgen sah die Gegend aus, als habe da ein Erdbeben gehaust: keine Scheibe war mehr ganz, das Telephon rausgerissen, sogar die Büsche und Fliederbäume des kleinen Vorgartens waren abgesägt und die Möbel waren umgekippt. Der neue Mann und der Hauswirt aber werden keine Freude an dem von den Geistern hinterlassenen Zustand der Räume haben. Und ob der Nachfolger Tante Klaras an seinem Geschäft — ganz gleich, welcher Branche — in dieser Gegend jemals viel Freude erlebt, steht sehr dahin. Es gehört viel Mut und Zuversicht dazu, sich mit den Geistern der Gegend in einen Kampf einzulassen.

Dreigespräch im Rundfunk. Am Mittwoch, 10. Juli, abends 7.10 Uhr, findet eine Aussprache statt zwischen Klara Bohm-Schuch, MdR., Dr. Magdalene v. Tiling, MdL., und Reichsminister a. D. Dr. Külz, MdR., über das Thema: „Ist das Gesetz gegen Schmutz und Schund ein wirksamer Schutz der Jugend?"

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Arbeitswissenschaft

Von M. Kantorowicz

Dem Taylorsystem war es vergönnt, lange Jahre seinen Sieg zu feiern, bis die Wissenschaft, sofern sie nicht ausdrücklich den Unternehmerinteressen diente, feststellen konnte, daß die durch dieses System erzielte Intensivierung eine Ausbeutung des Arbeiters bedeute, die weitgehende gesundheitsschädliche Folgen hat. Ohne das Bestreben einer Erzielung höchster Produktivität aufzugeben, haben einige Gelehrte ein anderes Arbeitssystem ausgearbeitet, wonach die beste Arbeitsgestaltung ohne begleitende Gesundheitsschädigungen des Arbeiters erreicht werden kann. Hat Taylor bei der Ausarbeitung seines Systems das Arbeitsprodukt in den Mittelpunkt seiner Forschung gestellt, so haben seine Antipoden nur den arbeitenden Menschen ins Auge gefaßt. Eine neue Wissenschaft, die Arbeitswissenschaft, hat sich auf diese Weise in den letzten Jahren entwickelt. Diese ist nichts anderes als die Wissenschaft von den Bedingungen und Wirkungen der menschlichen Arbeit. (Otto Lipmann.) Die neue Arbeitskunde nimmt eine wichtige Stellung in der Berufshygiene ein, denn sie erstrebt, wie aus dem vorhin Gesagten zu ersehen ist, die Ausschaltung der gesundheitsschädlichen Momente im Arbeitsprozeß an. Sie beeinflußt die bisherige gewerbehygienische Forschung, dahin überzugehen, die herrschende Arbeitsmethode mit Tierexperimenten durch unmittelbare Beobachtungen des Arbeiters in seinen Arbeitsverhältnissen zu ersetzen.

In der Tat haben die Tierexperimente nicht die volle Erwartung der Arbeitshygieniker erfüllt; denn abgesehen davon, daß zwischen der Empfänglichkeit der Versuchstiere und der der Menschen wesentliche Unterschiede bestehen, erzielen derartige Untersuchungen oft akute Vergiftungen bei Tieren, nicht aber chronische, denen Arbeiter in Betrieben ausgesetzt sind. Freilich haben auch die bisherigen Forschungsmethoden große Fortschritte gemacht. Sie haben uns wertvolle Aufschlüsse über verschiedene Berufsgefahren, wie z. B. bei der Verarbeitung von Blei, Phosphor usw. gegeben. Aber die Gewerbehygiene muß sehr begrenzt bleiben, solange nicht der arbeitende Mensch in den Mittelpunkt der Forschung gestellt wird. Die letztere Methode wendet insbesondere das Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie an. Es gebührt seinem Direktor, Prof. Edgar Atzler, besonderer Dank dafür, daß er den Faktor „Mensch" in seinen arbeitsphysiologischen Arbeiten, das sind solche über die Funktion des Körpers des Arbeiters während seiner Tätigkeit, hervorhebt. Im Gegensatz zu Taylor bemüht sich Atzler, eine optimale Leistung des Arbeiters zu erreichen, d. h. die höchstmögliche Produktivleistung, die ein Arbeiter schaffen kann, ohne seine Arbeitskraft zu schädigen. So ist es möglich, anstatt des Arbeitsproduktes den Arbeiter selbst den Ausgangspunkt der Forschung werden zu lassen. Neuerdings ist das obengenannte Institut nach Dortmund übergesiedelt, wo seine Arbeiten einen großzügigen Charakter angenommen haben.

Atzlers Aufgabe, die Physiologie des Arbeiters während der Arbeit zu studieren, muß aber in ihrer Methode noch weitgehender ausgebaut werden. Wenn wir seine Arbeitsmethoden ins Auge fassen, die nur im Laboratorium zustande kommen, so müssen wir dagegen einwenden, daß die Arbeiten des Arbeiters in einer Fabrik, nachdem er den langen Weg von seiner Wohnung zurückgelegt hat usw., ganz anders ausfallen als ein Versuchsexperiment, das mit einem Arbeiter im Laboratorium unter günstigen Bedingungen vorgenommen wird. Dasselbe gilt auch für die Psychotechnik. Auch diese Wissenschaft hat zweifellos viel geleistet, aber ihre Ergebnisse haben nur relativen Wert, denn die Psychotechnik ist noch viel zu wenig zentralisiert, um den Arbeiter unmittelbar bei seiner Arbeit zu beobachten. Wir haben schon hervorgehoben, daß wir nur wenig Gelegenheit haben, die schädlichen Wirkungen der Arbeit unmittelbar zu beobachten. Allerdings ist die Wissenschaft bereits zu der Erkenntnis gekommen, daß nicht die Arbeit, sondern der Arbeiter selbst beobachtet werden muß, damit die schädlichen Wirkungen der Arbeit beseitigt werden können. So hat sich neuerdings die „Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene" entschlossen, einen ärztlichen Ausschuß für Konstitutionsforschung der Arbeiter zu begründen. Die Ergebnisse solcher Arbeiten werden es ermöglichen, viele Arbeiter aus den Berufen fernzuhalten, deren Arbeitsverhältnissen ihr Körperbau nicht gewachsen ist. In der Hauptsache ist jetzt aber eine Wissenschaft entstanden, die die Aufgabe hat, die Physiologie, Hygiene und Pathologie der Arbeit allseitig zu erforschen. Diese konzentrierte Wissenschaft hat den Namen Arbeitsmedizin und die Aufgabe, Forschungsinstitute zu begründen, die die Arbeit in allen ihren Entstehungsformen studieren, ihre Forschung der Allgemeinheit nutzbar machen, die einzelnen Forschungsergebnisse zusammenfassen, die Lücken zwischen einzelnen Arbeiten ergänzen, ein Nebeneinanderarbeiten und eine allzu große Zersplitterung der Mittel verhüten, eine Sammlungsstelle und gleichzeitig eine Vermittlungsstelle sein soll. (Koelsch.)

Als ein wichtiger Bestandteil solcher Einrichtungen sollen spezielle Arbeiterkliniken geschaffen werden, in denen einwandfreie Untersuchungen der Arbeitspathologie vorgenommen werden können. Seinerzeit, als die „Kaiser-Wilhelm-Akademie für militärärztliches Bildungswesen" liquidiert werden mußte, hegte man den Plan, ein Reichsinstitut für medizinische Arbeitsforschung zu errichten. Leider blieb dieser Plan „wegen Mangel an Mitteln" auf dem Papier. So haben die Gewerkschaften die dringende Aufgabe, zur Schaffung einer solchen Forschungsstelle aufzufordern. Darüber hinaus müssen wir aber neben den Forschungen der Arbeitsmedizin die rein soziale Seite der Arbeitsverhältnisse studieren. Es ist allerdings unmöglich, daß ein und derselbe Forscher den ganzen Problemkomplex beherrscht, denn dazu muß er eingehende Kenntnisse in der Physiologie, Pathologie, Psychologie, Anthropologie, Hygiene, Soziologie, Jurisprudenz, Statistik, Technologie und Nationalökonomie haben. Als ich vor drei Jahren über eine spezielle und allseitige Untersuchung über „Die Arbeit in Gießereien" berichtet habe, schrieb ich u. a.:

„Es war allerdings schwer, den ganzen Komplex von Problemen durch einen Verfasser... zu behandeln. Es wäre aber eine Aufgabe für mehrere Fachgelehrte gewesen, die alle und jeder besonders ein Ziel verfolgen, in dem Sammelwerk eines umfangreichen Handbuches das Bild der Psychologie, Physiologie, Soziologie, Hygiene und Pathologie der Arbeit zu geben, indem jede Untersuchung in einen deskriptiven und in einen normativen Teil zerfällt. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo wir ein solches Unternehmen begrüßen können."

Diese Aufgabe hat jetzt die Arbeitswissenschaft zu erfüllen. Im Gegensatz zu anderen Disziplinen ist die Arbeitswissenschaft eine reine Grenzwissenschaft, d. h. sie ist noch weit davon entfernt, eine bestimmte Form einzunehmen, sondern entnimmt den für sie in Frage kommenden Arbeitsgebieten der Forschung das, was sie braucht. Und wie eine Biene aus verschiedenen Blumensäften ein Einheitsprodukt, den Honig, schafft, so vereinigt die Arbeitswissenschaft in sich alle den angrenzenden Wissenschaften entnommenen Fragen, um sie einheitlich unter dem oben angegebenen Gesichtspunkt zu gestalten und nutzbar auszuwerten. Noch steckt sie in den Kinderschuhen und ihr Charakter ist noch nicht genügend kristallisiert. Ihr Dasein ist aber durch die heute herrschenden Arbeitsverhältnisse berechtigt. Wenn auch ihren Bahnbrechern noch viele Kämpfe bevorstehen, bis sie anerkannt ist, so ist an ihrer Zukunft doch nicht mehr zu zweifeln. Das erfordert vor allem das Interesse der Arbeiterklasse, und dieser Faktor ist der entscheidende für das Schicksal der Arbeitswissenschaft.

Versuche an Menschen

Ein Riegel für die Experimentierwut

Der seinerzeit im „Vorwärts" eröffnete Kampf gegen die überhandnehmende Experimentierseuche an Kranken hat zu einem gewissen Erfolg geführt: unsere Forderung, im Strafgesetzentwurf, der gegenwärtig im Reichstagsausschuß verhandelt wird, leichtfertige und gewissenlose Experimente an Kranken in schärferer Weise, als es bisher geschehen, als Körperverletzung unter Strafe zu stellen, ist Genüge geleistet worden. Es ist wegen der Wichtigkeit dieses Erfolges notwendig, an dieser Stelle das Ergebnis der Beratungen des Strafrechtsausschusses näher zu beleuchten.

Es ist bekannt, daß die Aktionen gegen das zwecklose, sinnlose und oft gemeingefährliche Herumexperimentieren an Kranken, wie man es in den letzten Jahren immer häufiger in gewissen öffentlichen Krankenanstalten bemerken mußte, von einem Teil der „gelehrten Welt" mit Mißfallen beobachtet wurden. Meist wurde uns entgegengehalten, daß solche Experimente im Interesse des Fortschrittes der Wissenschaft nötig seien. Wir haben an zahllosen Beispielen, die unverdächtigen Quellen, nämlich den medizinischen Zeitschriften, entnommen waren, aufgezeigt, daß es Versuche waren, die ohne jeden Sinn unternommen wurden,

Versuche, die nicht der Heilung wegen erfolgten,

sondern aus einer überspannten „wissenschaftlichen" Geltungssucht heraus. Ebenso wie es heute modern geworden ist, daß junge Assistenten sich berufen fühlen, wissenschaftlichen Literaturehrgeiz an den Tag zu legen, ohne dazu berufen zu sein — wir erinnern an Liecks Urteil, daß der größte Teil dieser Arbeiten völlig wertlos ist —, genau so ist der „Forschungsdrang" modern geworden. Berufene und Unberufene experimentieren an Kranken herum, ohne daß das Experiment einen ersichtlichen Heilungszweck verfolgt oder einem wissenschaftlichen Bedürfnis entspricht. Eine maßlose Verrohung der ärztlichen Stilistik in medizinischen Zeitschriften ist die natürliche Folge dieser hemmungslosen Experimentierwut. Kranke werden als „Material", als „Fälle" bezeichnet, kranke Kinder werden mit dem terminus technicus „Versuchs-" oder „Kontrollkinder" bedacht. Der Kranke ist kein Mensch, sondern „Material", an dem oft die widersinnigsten und jeder Vernunft baren Versuche ausgeführt werden, Versuche, die oft von den schädlichsten Folgen für Leben und Gesundheit begleitet sind. Im Strafrechtsausschuß sind eine Reihe solcher Fälle mitgeteilt worden. Insbesondere ein Fall aus der Greifswalder Frauenklinik, veröffentlicht in der „Klinischen Wochenschrift", und zwar wurde dort mit einem Mittel (Gynergen) herumexperimentiert, **durch dessen Anwendung bereits Todesfälle zu verzeichnen gewesen sind.** Es heißt da in der Veröffentlichung aus der Greifswalder Klinik:

„Um angesichts des unglücklichen Gynergenerlebnisses nicht zu schaden, mußten die Versuchspersonen vorsichtig ausgewählt werden, zumal auch sonst schon in der Literatur wiederholt über mehr oder weniger starke Schädigungen durch Gynergen berichtet worden war."

Es wird dann ein Versuch an eine 21jährigen Erstgebärenden während der Geburt am Ende der Austreibungszeit geschildert:

„Wegen der zu erwartenden Schädigung des Kindes wurde 0,5 Kubikzentimeter Gynergen intravenös injiziert und ferner die Zange im Falle zu großer Gefahr für das Kind bereitgehalten."

Der Bericht stellt dann fest:

„In 10 Minuten ein rapider Abfall der kindlichen Herztöne auf 40 nicht mehr ganz regelmäßige Schläge. Das Kind wurde dann in einem leicht asphyktischen Zustande, der schon nach wenigen Minuten behoben war, geboren. **Zu einem zweiten derartigen, nicht ganz ungefährlichen Versuch konnte ich mich nach Rücksprache mit Herrn Professor Hoehne nicht entschließen."**

Also: eine 21jährige junge Frau geht vertrauensvoll in eine Universitätsklinik, um dort der Niederkunft ihres ersten Kindes entgegenzusehen, und die Aerzte finden gar nichts dabei, während der Geburt, also in der schwersten Stunde, die eine Frau erlebt, zugestandenermaßen lebensgefährliche Experimente vorzunehmen, lebensgefährlich für Mutter und Kind! Wir haben mit Nachdruck erklärt, daß bei diesem Fall nicht mehr die Wissenschaft, sondern nur noch der Staatsanwalt mitzureden hätte, zumal über das weitere Schicksal von Mutter und Kind und namentlich Kind nichts bekannt geworden.

In gewissen Aerztekreisen sind nun unsere Anklagen entweder mit Totschweigen aufgenommen worden oder man hat uns „Feindschaft gegen die Wissenschaft" vorgeworfen. Wir haben wiederholt Gelegenheit genommen, zu erklären, daß wir natürlich das Experiment als Mittel der wissenschaftlichen Forschung nicht ablehnen. Wir haben aber verlangt, daß solche Versuche zuerst an Tieren ausprobiert werden, daß sie dort, wo eine Gefahr für den Patienten entstehen kann, von den Aerzten, die glauben, auf das Experiment nicht verzichten zu können, an sich selbst oder ihren Angehörigen ausprobiert werden. Wir haben uns gegen die Gleichgültigkeit der Experimentatoren gegen das ihnen zur Heilung anvertraute menschliche Leben gewendet, eine gleichgültige Roheit, die ihren Ausdruck in den furchtbaren Entgleisungen „Material", „Versuchs- und Kontrollkinder" findet.

Wir lehnen das Experiment, soweit es die Heilung des Patienten bezweckt, nicht ab. Wir lehnen aber Experimente ab — man denke an die furchtbaren Versuche mit sterbenden Kindern —, die aus Ehrgeiz ohne ersichtlichen Heilungseffekt unternommen wurden.

Solche Experimente bekämpfen wir nicht nur aus ethischen Gründen, sondern auch als soziale Ungerechtigkeiten. Wir haben bewiesen, **daß auch nicht in einem einzigen Falle solche Versuche an wohlhabenden Patienten in Privatkliniken, Sanatorien usw. ausgeführt wurden.** Wir lehnen ferner den Mißbrauch des Patienten als „Versuchskarnickel" ab, weil solche Experimente nur geeignet sind, das Mißtrauen weiter Bevölkerungsschichten gegen den Aerztestand noch zu vergrößern. Völlig irrelevant ist der Einwand, den manche Anhänger des Experimentierunwesens uns entgegengehalten haben: Die Publikationen in der medizinischen Fachpresse seien nicht für die breite Oeffentlichkeit bestimmt. Das heißt, man solle alle diese Mißbräuche vor dem Volke vertuschen. Dazu geben wir uns nicht her. Für das Experiment ist nicht ausschlaggebend, daß es von einem Arzt vorgenommen wurde, sondern ob es den Forderungen der ärztlichen Ethik, wie überhaupt der allgemein gültigen Moral entspricht. Im Herbst wird sich der Reichsgesundheitsrat in einer Extrasitzung mit dieser Frage an der Hand einer Broschüre, die Genosse Moses angekündigt hat, beschäftigen. Dort wird Gelegenheit sein, nachzuweisen, welche erschütternd hohe Zahl von Experimenten bekannt geworden ist, und wer kann ermessen, welche Experimente im Schoße der Vergessenheit „erledigt" sind, ohne daß die Verantwortlichen für ihre Taten einstehen müssen.

Der Paragraph 263 des neuen Strafgesetzentwurfs hatte ursprünglich folgende Fassung: „Eingriffe und Behandlungen, die der Uebung eines gewissenhaften Arztes entsprechen, sind keine Körperverletzungen im Sinne dieses Gesetzes."

Es ist klar, daß diese Bestimmung infolge ihrer unklaren Stilisierung uns als keine genügende Sicherheit gegen Mißbräuche der ärztlichen Macht erschien. Schließlich wird auch der gewissenloseste Experimentator von sich behaupten, sein Versuch, der den Patienten mit den schädlichsten Folgen bedroht, habe der „Uebung eines gewissenhaften Arztes" entsprochen. Diese kautschukartige Bestimmung allein hätte keine Besserung herbeigeführt. Damit hätten, wie Genosse Landsberg im Ausschuß mit Recht hervorhob, Fanatiker des Chirurgenmessers einen Freibrief erhalten. Genosse Moses stellte die Forderung auf, das ärztliche Eingriffsrecht im Gesetz eng zu begrenzen. Für die Eingriffe müssen nicht nur die Regeln der Wissenschaft maßgebend sein, sie müssen vor allem auch vom Standpunkt der ärztlichen Ethik zulässig sein und ausschließlich Heilzwecken dienen. Die sozialdemokratischen Mitglieder verlangten, daß in den § 263 ausdrücklich die Bestimmung eingefügt werde, daß nur Eingriffe, die zu „Heilzwecken" vorgenommen werden, keine Körperverletzungen sind. Auch der Oberreichsanwalt a. D. Ebermayer stimmte den Forderungen auf Einfügung dieses wichtigen Zusatzes in das Gesetz zu. Unter dem Eindruck des von Genossen Moses vorgelegten Materials über haarsträubende Versuche an Patienten war sich der ganze Strafrechtsausschuß darin einig, daß der Experimentierseuche ein Riegel vorgeschoben werden müsse. Der Zentrumsabgeordnete Wegmann ergänzte den sozialdemokratischen Antrag durch einen eigenen Antrag, nur die ärztlichen Eingriffe für straffrei zu erklären, die zu Heilzwecken und „gemäß den Regeln der ärztlichen Kunst" erfolgen. Fast einstimmig nahm der Strafrechtsausschuß den § 263 in folgender Fassung an:

„Eingriffe und Behandlungen, die lediglich zu Heilzwecken erfolgen, der Uebung eines gewissenhaften Arztes entsprechen und nach den Regeln der ärztlichen Kunst vorgenommen werden, sind keine Körperverletzungen im Sinne dieses Gesetzes."

Es ist ein Erfolg! Natürlich ist der Idealzustand, der absolute Schutz gegen mißbräuchliche Experimente noch nicht erzielt, und man wird sich bemühen müssen, in der zweiten Lesung dem Paragraphen noch eine klarere Fassung zu geben, aber auch in dieser Form gibt die Bestimmung eine ausreichende Handhabe gegen gewissenlose Experimentierwüteriche, denen die Patienten bisher hilflos überantwortet waren. Eingriffe dürfen lediglich zu Heilzwecken erfolgen. Also: Alle Experimente, die nur des Experimentierens wegen vorgenommen werden und bei denen der Experimentator keinen Heilzweck nachweisen kann, werden als Körperverletzungen bestraft. Unter diese Bestimmung fallen jetzt zahlreiche Fälle, die wir früher bereits der Oeffentlichkeit mitgeteilt haben — so die Versuche an sterbenden Kindern, der Greifswalder Vorfall und viele andere — und die straflos blieben, weil das Gesetz wenig Möglichkeiten bot, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen und sich auch selten ein Ankläger fand. Als weitere Sicherung kommt hinzu die Bestimmung, daß Straffreiheit nur dann besteht, wenn die Eingriffe der Uebung eines gewissenhaften Arztes entspricht und nach den Regeln der ärztlichen Kunst vorgenommen werden. Damit soll ein Riegel jenen Experimenten vorgeschoben werden, in denen „von der Uebung eines gewissenhaften Arztes" keine Rede war, sondern die Person des Arztes — also des Heilenden — hinter den „Forscher" zurücktrat, der die Eingriffe nicht nach den Regeln der ärztlichen Kunst vornahm, sondern nach Methoden, die den Regeln oft widersprachen, da sie ja keinen Heilungszweck verfolgten, sondern, wie die Experimentatoren sagen, „einen Erkenntniswert" schaffen sollten. Diese Auffassung, Erkenntnisse auf Kosten der Patienten zu gewinnen, wird jetzt als Körperverletzung unter Strafe gestellt.

Medicus.

Eingeweide werden gefilmt

Der Berliner Röntgenologe Dr. Gottheimer und der Photograph Kurt Jacobsohn haben zusammen einen Filmröntgenapparat konstruiert, den sie auf dem Röntgenologenkongreß zum ersten Male der Oeffentlichkeit vorführten. Man kann mit diesem Apparat das Herz, den Magen, die Lungen usw. in ihrer Arbeit aufnehmen und kontrollieren. Da sich der Röntgenfilm auf höchstens 1 Mark pro Meter stellt, ist die neue Methode geeignet, allgemeine Aufnahme in der ambulanten Krankenbehandlung zu finden.

Copyright by Orell Füßli, Zürich

(15. Fortsetzung.)

Und der Schnee fiel stärker und stärker.

Auch über die Menschen waren Krankheiten gekommen: es waren Hautkrankheiten. Man begann sich zu kratzen und hörte damit nicht auf, bis die Haut in Blut gebadet war. Dann bildeten sich auf dem Körper schwarze Schwären, und die griffen auf die Stirne über, nach und nach auf die Wangen, auf den Mund, auf das Kinn. Und die Menschen schienen auf dem Gesicht eine Maske zu tragen, wie wenn sie früher zum Fastnachtstanz gingen.

Diese Krankheit ergriff in der Hauptsache erwachsene Menschen. Und den Kindern ward dies zuteil: ihre Glieder wurden knochenfaul. Sogar die bis jetzt Gesundesten, die Bestgenährten, und diese vor allen anderen, wurden von Krämpfen befallen, und es endete damit, daß sie ganz verzerrt wurden: der Rücken krumm, die Beine gebogen, die Handflächen nach außen gewendet.

Sie hörten nicht mehr auf zu schreien. Und ihre Schreie vermischten sich mit dem Muhen, das aus den Ställen drang, mit dem Stöhnen der Menschen, dem Blöken, dem Grunzen. Und die Menschen flohen einer vor dem anderen; jeder erblickte den anderen mit Ekel und war doch selber ein Bild des Ekels. Oder sie hatten Furcht vor gegenseitiger Ansteckung.

Sie empfanden, daß das Leben unerträglich wurde. Sie hatten Hilfe in den Nachbardörfern gesucht. Aber das Gerücht von den gefährlichen Krankheiten, die bei ihnen herrschten, hatte sich über das ganze Land verbreitet. Niemand wollte kommen. Niemand wollte sie empfangen.

Es blieb ihnen nach ihrer Meinung nur eine Hilfe: die Hilfe von oben. Sie hielten eine Versammlung ab, um die Sache zu besprechen. Sie wagten nicht mehr, sich anzuschauen. Die meisten trugen die Köpfe in Tücher eingehüllt. Und weil das Uebel auch die Hände zu ergreifen begann, so hielten sie sie in den Aermeln ihrer Kleider versteckt.

Sie beschlossen, den Pfarrer aufzusuchen, obschon keiner ihn seit langem gesehen hatte, und obschon er sich über die Vorgänge im Dorf keine Sorge zu machen schien.

Sie warteten bis zum Abend. Sie waren fünf oder sechs an der Zahl. Unter ihnen war der große Communier, und auch der älteste Bewohner der Gemeinde, ein kleiner Greis, mit Namen Jean-Pierre, der wegen seiner Frömmigkeit bekannt war.

Sie machten einen Umweg, damit sie nicht am Wirtshaus vorbeigehen mußten. Sie klopften an: man gab keine Antwort. Sie klopften von neuem. Dann ließ sich ein Geräusch vernehmen, wie wenn Möbel gerückt werden, und eine innere Tür wurde geöffnet und schloß sich wieder. Dann ward die Zimmertüre aufgetan: „Ah! Ihr seid zahlreich!"

Und der Pfarrer brach in sein lautes Lachen aus: „Geht nur wieder, ich weiß gut, was euch hierher führt. Aber ihr kommt zu spät. Man muß die Strafe über sich ergehen lassen, denn gegen die Vergeltung kommt man nicht auf . . ."

Und er begann wieder zu lachen. Sie traten ein. Es war dunkel in dem Raum, man konnte darin nichts unterscheiden. Ein Unbehagen hatte sie alle ergriffen und eine gute Weile schwiegen sie.

Der große Communier ergriff in seiner Eigenschaft als Führer zuerst das Wort. Er sagte: „Herr Pfarrer, wir sind in einer so bösen Lage, daß wir ihr notwendig entrinnen müssen . . ."

Und eine Pause entstand . . . „Dieser fremde Mensch läßt uns nicht mehr los . . ."

Der Pfarrer fragte: „Welcher Mensch . . .?"

Er sprach nicht weiter. Seine Stimme verwirrte sich.

Zu seinem Glück kam schon die dritte Stimme: eine ganz leise Kinderstimme (nur ein wenig zitterig). Das war der greise Jean-Pierre:

„O, Herr Pfarrer, das ist ja eben das Unglück, daß niemand weiß, wer er ist. Alles würde nichts machen, wüßte man es nur genau . . . Aber trotzdem . . . wir haben unser Vertrauen nicht verloren. Und eben aus diesem Grunde sind wir gekommen, Herr Pfarrer, weil wir, wenn Ihr nur bloß wollt, unseren guten Herrgott anflehen möchten. Er erhört uns vielleicht, wenn wir zusammen beten. Betet man allein, so erhört er uns nicht."

Sie warteten. Aber nichts erfolgte. Der Pfarrer fing an, der Länge und Breite nach sein Zimmer zu durchqueren. Wegen der Dunkelheit blieb sein Gesicht unsichtbar. Einzig seinen hohen schwarzen Schatten unterschied man. Einmal näherte er sich, dann entfernte er sich wieder.

Aber unerwartet ließ sich seine Stimme von neuem hören: „Bessert euch zuerst, ich sage es euch (er sprach es mit lauter Stimme, er schrie es beinahe). Das würde unserem Herrgott mehr Freude machen, meine ich. Und dann, seht nur, wäre es doch recht bequem, einfach, wenn man Gott beleidigt hat, die Kirchenfahnen hervorzuholen . . . Laßt sie, wo sie sind, ich rate es euch, und tut Buße."

War es dieser harten Stimme und ihres etwas falschen Beiklangs wegen vielleicht? Sie fühlten sich noch verlegener als vordem. Und vielleicht hatte der Pfarrer schließlich noch recht. Aber wie wenn ihnen nur diese einzige Möglichkeit der Rettung verblieben wäre, versteiften sie sich hartnäckig auf ihren Plan und bissen sich in ihm fest und wichen nicht mehr davon ab.

Deshalb stimmten alle ein, als der alte Jean-Pierre von neuem begann. „Wir bitten Sie, Herr Pfarrer, wir bitten, wir haben nur noch Sie . . ." und billigten es. Alle riefen mit dumpfer Stimme: „Wir bitten . . . Wir bitten . . ."

Der Pfarrer hatte sich am Tisch niedergelassen. Sie glaubten in der Dunkelheit zu bemerken, wie er den Kopf in die Hände nahm.

Und mit völlig veränderter Stimme, mit einer leisen Stimme, die zitterte, sagte er schlicht: „Ihr habt recht, es ist mein Amt, man muß es bis zum Ende tun."

Sie wußten später nicht mehr genau, wie alles geschehen war. Sie merkten, daß sie sich erhoben hatten, der Pfarrer gleichfalls. Und nachdem die Sache für den kommenden Sonntag in Aussicht genommen war, beeilten sie sich, wegzugehen.

Er schritt aber auf einem Weg des Schreckens heran, dieser Sonntag; solchermaßen hatten sie noch zu leiden. Es scheint, daß sich die Länge der Tage verdreifacht hat; jede neue Minute bringt ein neues Unheil. Sie sahen, wie die Stunden vorbeigingen, sie hätten sie gerne angetrieben, wie man es mit den Herden tut, wenn die Tiere langsam gehen, und eines den Hals streckt, um aus einem Eimer zu trinken, das andere einen Büschel Gras abrauft, ein drittes ohne Grund stehen bleibt; dann gibt man ihnen einen Schlag mit dem Stock. Ach! Die Zeit ist ein Ding, dem gegenüber die Schläge nichts fruchten; man muß sie ertragen, Geduld ist vonnöten.

Und dennoch hatte der Plan dieser Prozession ihnen den Mut zurückgegeben.

„Vielleicht," sagten sie sich, „wer weiß?"

Und alle kamen, die konnten, so daß die Kirche zu drei Vierteln gefüllt war. Allein oder in kleinen Gruppen schlichen sie die Wege hin, die noch voll Nacht waren. Und sie streckten die Hände vor sich hin und tasteten in die Finsternis hinein wie in einem Wall aus Ruß. Aber über den Dächern konnte man den hohen Kirchturm erblicken, der sein Kreuz in den Himmel hob, scharf genug für das Auge, daß es ihm möglich war, sich danach zu richten.

Und bald hier, bald dort vernahm man den rauhen Atem eines Tieres hinter einer Türe oder Schreie eines kranken Kindes oder Röcheln eines Sterbenden. Nirgends und zu keiner Stunde des Tages oder der Nacht ist es uns anheimgegeben, zu vergessen, was auf uns wartet, und die Umstände, in denen wir leben, zu übersehen.

So schritten sie denn so rasch sie irgend konnten, ihren Weg und waren nach kurzem in der Kirche versammelt, während ein wenig grau, wie Spinngewebe, sich hinter den hohen Fenstern mit den weißen Scheiben zu regen begann. Zuerst kam die Messe; dazu feierlich die Orgel, der Gesang und die Meßglocke. Die hohen Mauern um sie herum waren ein sichtbarer Schutz, neben dem noch ein anderer stand, der kräftiger, obwohl den Augen nicht sichtbar, war. Aber das Herz ward daran gestärkt; es fand wieder Zuversicht, und als das letzte Wort gesprochen, die letzte Antwort gegeben, als der Augenblick des Weggehens gekommen war und man begann, die Kirche zu verlassen: da fühlten sie sich vollkommen entschlossen.

Es war bestimmt worden, man werde mit allen Glocken läuten. Etienne, der Sohn Etiennes, der Enkel eines dritten Etienne, stand im Glockenturm. Er war an diesem Tage nicht allein. Denn außer dem Glockenspiel, das er gewöhnlich läutete, mußte die große Marie-Madeleine mit dabei sein. Und die mußten drei Männer läuten, da sie gewaltigen Umfang hatte, wie jeder sieht, und eine bestimmte Art und Weise und nicht bequem zu bedienen war.

Es kam zuerst eine kleine helle Stimme, eine lebhafte silberne Note, die sich in der Höhe des Himmels fest hängte und dort bewegte, wie die Lerche, wenn sie emporgestiegen ist. Man sah das Kreuz hervorkommen, das ein Mann im Chorhemd trug. Das ist einer, der zu den Männern vom weißen Kleid gehört; so werden sie geheißen. Und dann kommen die Frauen und die Mädchen vom Weißen Kleide.

Das Kreuz war ein wenig geneigt wegen der geringen Höhe der Vorhalle, aber schon richtete es sich wieder auf. Und in diesem Augenblick schien die kleine Stimme, die am Himmel zitterte, wie ein Kapsel aufzubrechen, wenn der Same reif ist: tausend weitere kleine Töne sprangen aus ihr hervor. Sie rieselten ganz um sie herum, stäubten in die Falten der Luft, wurden herangetragen und weggetragen. Und außer der Bewegung von oben nach unten machten sie Bewegungen nach den Seiten.

Das Kreuz wandte sich im Winkel des Kirchhofes. Dahinter kamen, wie wir sahen, die Frauen vom Weißen Kleid. Hinter den Frauen vom Weißen Kleid schritten vier junge Mädchen, auch sie ganz weiß gekleidet, und sie trugen eine schöne Maria aus Wachs in köstlichem Seidenkleid. Nach ihnen begannen die Männer zu erscheinen.

Und nun erhob auch die Marie-Madeleine die Stimme. Und all die anderen kleinen Glockenklänge schienen zu fliehen, sich zu zerstreuen, wie überraschte Vögelchen, während über ihnen, von Zeit zu Zeit, ein Flügelschlag hinrauschte wie von ungeheuren Adlerfittichen.

Sie schritten die Höhe zum Kalvarienberge empor. Da gab es zwischen Wiesen mit ärmlichem Grase kleine felsige Stellen. Der Weg führte wechselweise daran vorüber und umkreiste sie. Da ist Grau und Grün in der schönen Jahreszeit; an diesem Tage war nur Weiß und Schwarz. Schwarz kam es aus einem kleinen Tannenwald heran, der den ganzen Kegel ein wenig unterhalb der Spitze umlief. Auf dem Gipfel war nichts als das aufgerichtete Kreuz zu erblicken, und das war der Ort, den sie erreichen wollten.

Es kam die Marie-Madeleine. Es kam der feine Sprühregen der anderen Töne des Glockenspiels. Und jetzt erhob sich noch der Gesang, furchtsam erst, aber dann gewann er an Sicherheit, wie sie weiter dem Kreuz entgegenstiegen. Fragen, Anrufe, Bitten: Sind wir nicht dreihundert Menschen? Wir müssen doch erhört werden. So sagten sie sich und stiegen immer höher.

Jetzt erblickte man den Baldachin, unter dem der Pfarrer mit dem Leib Gottes in seinen Händen schritt, und den Rest der Weißen Röcke; es waren die Männer. Dann kamen die Frauen, die das Buch hielten und darin lasen. Andere wiederum gaben Kindern die Hände, sehr alten auch, ganz Alten, Krüppeln, Kranken und etlichen, die nur mit Mühe gehen konnten; und es waren solche dabei, die die Köpfe verhüllt trugen, und solche, die ihre Hände verbargen.

Alle, die irgendwie gekonnt hatten, waren gekommen. Vor Gott braucht man keine falsche Scham zu fühlen, selbst nicht der Schwären wegen.

Der Zug entfaltete sich auf einer sehr großen Strecke; langsam rollte er vorwärts, von Wiese zu Wiese, von Kehre zu Kehre. Und man stieg höher und höher; der Gesang verlor sich mählich.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Kein Leben ohne Bakterien.

Die Bakterien gehören zu den größten Feinden der Menschheit. Sie sind es, die die todbringenden Infektionskrankheiten verursachen. Und doch ist wieder ein Leben ohne sie nicht möglich — wenigstens nicht für die höheren Tierarten. Dies wurde schon von Pasteur erkannt. Duclaux brachte Pflanzenkeimlinge in bakterienfreie Gartenerde. Sie starben unter Aufzehrung ihrer Reservenährstoffe nach 20 bis 25 Tagen ab, im Gegensatz zu den Kontrollpflanzen in bakterienhaltiger Gartenerde, die dort gut gediehen. Daraus ergibt sich, daß die Spaltpilze zum Aufbau der Pflanzen nötig sind. Versuche an Tieren sind, wie Tormann in „Natur und Kultur" ausführt, sehr schwierig, da man sie wegen der großen Bakterienmengen in der Luft nahe der Erde nicht leicht keimfrei machen kann. Schottelius gelang aber doch ein Verfahren, nachdem er frisch gelegte Hühnereier durch Behandlung mit heißem Sublimat keimfrei machte, sie in einem Brutofen ausbrütete und von dort in einen Glaskäfig überführte. All dies geschah unter streng keimfreien Bedingungen. Auch ihre Nahrung wurde bakterienfrei gehalten. Die Küken waren durchaus frisch, sie entwickelten einen riesigen Hunger, aber das Futter schlug ihnen nicht an, im Gegenteil, nachdem sie innerhalb von zwei bis vier Wochen bis auf ein Drittel ihres Gewichts abgemagert waren, gingen sie ein. Wurde dem Futter eine Spur von Darmbakterien aus dem Kot anderer Hühner zugesetzt, so erholten sich die Küken, selbst wenn sie dem Tode nahe waren, und entwickelten sich in normaler Weise. Aehnliches beobachtete man bei den Larven der Knoblauchkröte, so daß zunächst für diese Tiergruppen die Notwendigkeit der Bakterien für ihr Leben erwiesen erscheint. Für Versuche an Säugetieren sind die technischen Schwierigkeiten zu groß. Ganze Ordnungen und Familien der Insekten haben mit Bakterien und hefeartigen Sproßpilzen, die ihnen nützlich sind, innige Gemeinschaften abgeschlossen, und richten ihnen im Darm geradezu Wohnräume her. Sie geben auch auf dem Blutweg an ihre Eier diese nützlichen Bakterien als Erbgut mit.

Es lebe die Kleinstaaterei!

500 Meter jenseits der lippischen Grenze liegt ein beliebtes Ausflugslokal „Der Krug". Allsonntäglich bringt ein Autobus in mehreren Fahrten wohl über 100 Bier- und Kaffeedurstige von der westfälischen Gemeinde Ahmsee bis zur Grenze. Von hier muß alles zu Fuß zum „Krug" gehen, denn die lippische Regierung erlaubt nicht den Transport dieser Fahrgäste auf den 500 Metern ihrer Landstraße. Da der Autobus auf der schmalen Landstraße nicht wenden kann, fährt er leer hinterdrein, wendet am „Krug" und fährt leer zur Grenze zurück, wo die Fahrgäste auf dem Rückwege wieder einsteigen dürfen. Ausnahmen gibt es selbst bei strömendem Regen nicht!

Unterrichtsbriefe für Einbrecher.

Der Sprachunterricht, der auf schriftlichem Wege durch Unterrichtsbriefe betrieben wird, hat jetzt in Amerika eine eigentümliche Nachahmung gefunden. Man begnügt sich dort nicht mehr mit Verbrecherschulen, in denen erfahrene „Lehrer" selbst Unterricht erteilen, sondern es gibt auch gedruckte Anleitungen, deren Pensum in einzelne Unterrichtsbriefe eingeteilt ist. Diese Methode, die sich mit den verschiedensten Formen des Verbrechens beschäftigt, wurde durch die Verhaftung zweier junger Männer enthüllt, die zu Charleroi in Pennsylvanien erfolgte. Die beiden jugendlichen Verbrecher, die bei Einbrüchen verhaftet worden waren, entpuppten sich als eifrige Leser von Unterrichtsbriefen, die sie von einer „Zentrale" bezogen hatten. Einer von ihnen, ein früherer Schutzmann namens Spindler, ein Riese mit besonderen Körperkräften, führte einen Leitfaden über „Einbrechen und wie man seinen Gegner am besten niederschlägt" mit sich. Beide Verbrecher besaßen eine reiche Ausstattung von Revolvern, falschen Bärten, Brillen ohne Gläsern, Gummihandschuhen, Diktrichen usw. Der zweite Verhaftete, William Friend, teilte näheres über die Erziehungsmethode der Verbrecher durch Unterrichtsbriefe mit und setzte die Polizei instand, dem merkwürdigen Erziehungsinstitut näher nachzuspüren.

Hüte und Frömmigkeit.

Die Kirchen haben, solange sie existieren, die Mode der Frauenwelt mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft, und wenn man es heute mit den „unsittlichen" Kleidern hat, so wetterte man vor etwa 200 Jahren gegen die Hüte. Im Jahre des Heils Anno 1711 erließ der Kirchenvorstand von Retford in England folgende Bekanntmachung: „Alle Damen, die mit den neumodischen Hüten in die Kirche kommen, werden gebeten, sich vor Beginn des Gottesdienstes daselbst einzufinden, damit sie nicht die Aufmerksamkeit der andächtig Versammelten ablenken.

Der Kirchenvorstand zu Retford, den 9. Januar 1711."

Ein netter Bürgermeister.

Die amerikanische Oeffentlichkeit beschäftigt sich ausführlich mit der Angelegenheit des demokratischen Bürgermeisters von Jersey City bei New York, Frank Hague. Hague, der seit 1917 Bürgermeister ist, sollte dieser Tage von einer Regierungskommission über die Herkunft seiner Einkünfte vernommen werden, verweigerte jedoch jede Auskunft und wurde daraufhin einen Tag lang in Gefängnis behalten. Am Abend wurde er wieder freigelassen, um sich für eine weitere Untersuchung zur Verfügung zu halten. Der Bürgermeister, der ein Jahresgehalt von 8000 Dollar bezieht, hat in den letzten zehn Jahren für 500 000 Dollar Anschaffungen gemacht und u. a. ein fürstliches Palais erworben, ohne daß die Herkunft dieser Beträge irgendwie ersichtlich wäre. Immerhin sind schon jetzt erbauliche Einzelheiten über die Finanzierungsmethoden des Bürgermeisters aus der Zeit seiner letzten Wahlkampagne bekannt geworden. Danach mußte jeder Polizeimann 25 Dollar zu seinem Wahlfonds beisteuern, wenn er nicht nach einem berüchtigten Verbrecherviertel versetzt werden wollte. Gegen die Gegner Hagues wurden im übrigen bei den letzten Wahlen Gewaltmittel schlimmster Art angewendet, so daß schließlich Hague mit einer Mehrheit von 25 000 Stimmen gewählt wurde. Eine Zeitlang dachte man sogar daran, Hague für die amerikanischen Präsidentschaftswahlen zu nominieren!

Milosch fährt Polsterklasse.

Milosch fährt nach Berlin. Zweiter Klasse. Milosch liegt auf dem Polster und schläft.

„Hören Sie," sagt da jemand, „das geht aber nicht. Sie treten mich ja mit Ihren Stiefeln."

Milosch blinzelt. Und schläft weiter.

Der andere ruft den Schaffner. „Stehen Sie auf!" wird der energisch.

Aber Milosch rührt sich nicht. „Lassen Sie sich doch," brummt er den Schaffner an, „erst mal seine Fahrkarte zeigen."

Der Schaffner läßt sich die Fahrkarte zeigen. „Dritter Klasse," runzelt er die Stirn; „kommen Sie mit."

Und Milosch schläft weiter.

Auf dem Anhalter Bahnhof sieht er den anderen. „Donnerwetter," staunt der, „wie haben Sie denn gewußt, daß ich . . ."

„Sie haben doch," sagt Milosch, „vor dem Fahrkartenschalter dritter Klasse Schlange gestanden."

„Stimmt. Und da haben Sie mich gesehen?"

„Ja," sagt Milosch, „ich stand doch hinter Ihnen."

Arbeiter-Sport

Leichtathletik in Nürnberg

1630 deutsche Wettkämpfer. — 2850 Meldungen.

Die Leichtathleten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes tragen im Rahmen des Bundesfestes ihre Leichtathletikmeisterschaften aus. Stattfinden werden außerdem reine Festwettkämpfe.

In den Bezirken und Kreisen des Bundes sind an den letzten Sonntagen Ausscheidungskämpfe der Sportler und Sportlerinnen vor sich gegangen, zur Auswahl derer, die den Pflichtleistungen genügen und dadurch die Berechtigung zur Teilnahme an den Wettkämpfen in Nürnberg zu haben. Zu diesem Zweck waren die Bewerber eingeteilt in eine Klasse A für die Bundesleichtathletikmeisterschaften und in die Klasse B mit erleichterten Pflichtleistungen für die Festwettkämpfe. Zur Teilnahme an den leichtathletischen Bundesmeisterschaften sind dem Bund 480 Sportler und Sportlerinnen mit 860 Nennungen für Wettkämpfe gemeldet worden. Für die Festwettkämpfe sind es 1150 Sportler und Sportlerinnen mit 990 Nennungen für Wettkämpfe. Noch keine Turn- und Sportorganisation war in der Lage, leichtathletische Wettkämpfe mit einer solchen Massenbeteiligung aufzuweisen, dazu noch im Rahmen einer Veranstaltung, bei der die Leichtathletik nur einen Teil des Gesamtprogramms ausfüllt. Hinzu kommt, daß die Sportler und Sportlerinnen ganz auf eigene Kosten an dem Bundesfest teilnehmen. Das alles spricht für den Massensport der Tat und für den Idealismus der Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Von den ausländischen Verbänden haben Sportler und Sportlerinnen für die leichtathletischen Meisterschaften und Festwettkämpfe sich gemeldet aus Finnland, Lettland, Ungarn, Polen, Oesterreich, Tschechoslowakei, Prager und Aussiger Verband. Ebenso nehmen Leichtathleten des Arbeiterathletenbundes Deutschlands an den Wettkämpfen teil.

Die Wettkämpfe um die Meisterschaften werden in der Hauptkampfbahn vor sich gehen. Am Festsonntag werden dort aber auch besondere Festwettkämpfe ausgetragen. Außer diesen finden die Festwettkämpfe auf einem zweiten Wettkampfplatz im Stadion statt. Zur Unterscheidung der Teilnehmer an den Meisterschaften und der an den Festwettkämpfen tragen die ersteren schwarze und die letzteren rote Startnummern. Die neuesten Erfahrungen der elektrischen Zeitmessung werden Anwendung finden. Ein sportärztlicher Dienst wird die gesundheitlichen Auswirkungen der Wettkämpfe auf die Wettkampfausübenden überwachen.

Der Festführer für Nürnberg.

Die Teilnehmer am Bundesfest sind nun auch im Besitz des Festführers, der auf 64 Seiten über alles Wichtige informiert. Der Bundesvorsitzende Gellert begrüßt die Kommenden: „Die alte Noris wird widerhallen von den Schritten der Hunderttausende, von dem Lachen derer, die sich freuen zu leben, um zu kämpfen für eine bessere Welt, für den Sozialismus!" Die Festausschüsse entbieten uns Willkommen und mahnen: „Haltet strengste Selbstdisziplin, denn der Gegner schaut auf euch, unser Erfolg wird euer Erfolg sein!"

Es ist alles bis ins Kleinste geordnet, die Nürnberger und Fürther haben gute Arbeit geleistet. 18 Straßenbahn- und 13 Autobuslinien befördern zum ermäßigten Gesamtpreis von 1 M. die mit dem Festabzeichen versehenen Teilnehmer vom 18. bis 21. Juli. Post- und Telephonverkehr ist im Stadion stationiert. Privat- und Massenquartiere in Turnhallen und Schulen sind sichergestellt. Der 1. Kreis Berlin-Brandenburg hat sein Standquartier in der Altstadt, Marientorzwinger (Nähe Hauptbahnhof). Die Verpflegung im Stadion liegt teilweise in Bundesregie, ferner haben wir ein Stadionkaffee, ein alkoholfreies Haus, vier große Wirtschaftszelte mit den berühmten „Närnberga Broutwärscht". Es kann also aller Bedarf im Stadion gedeckt werden, alles ist gut und billig. Das Festprogramm hatten wir im großen Zug bereits im „Abend" vom 25. Juni veröffentlicht, alle Einzelheiten sind im Festführer angegeben, ebenso Zeichnungen der vielen Sportplätze und des Stadions. Drei Festzüge marschieren am Sonntag auf, darunter ein Radfahrerzug. Der 1. Kreis marschiert im Festzug A (Stellplatz Hopfenmarkt: 7.30 Uhr). Die Spielleute und Musik sammeln sich gesondert Bayreuther Straße (Stadtpark). Die Festabende des 1. Kreises am Freitagabend sind in fünf Lokalen der Altstadt. Freitagfrüh 7 Uhr hat der 1. Kreis eine Morgenserenade auf dem Burgberg. Die Samariter werden nicht nur den Unfalldienst versehen, sondern sie haben auch eine Abteilung für Unfallverhütung und Hygiene, Kinderfürsorge (Sammlung und Betreuung gefundener Kinder), Auskunft und Statistik. Die sportärztliche Untersuchung wird im Einvernehmen mit der technischen Festleitung geregelt.

Für die Durchführung des Festes sind 17 geschäftliche sowie acht technische Ausschüsse tätig. Ein großer Plan von Nürnberg gibt über alle Sportplätze, Standquartiere, den Festzug, Straßenbahn- und Autobuslinien, Sehenswürdigkeiten usw. Auskunft. Alle Vereinsfahnen müssen zur Stelle sein, die Jugend mit den Wimpeln, um dem Festzug ein farbenprächtiges Gepräge zu geben. Für die Jugend ist reichlich gesorgt, sie beteiligt sich an den Wettkämpfen und veranstaltet außerdem Jugendtänze, das Festspiel „Mach dich frei!" und einen Fackelmarsch, die beiden letzteren Vorführungen werden eingehend erläutert.

Der Festführer bestärkt uns in dem Bewußtsein, daß dieses mit großer Spannung erwartete Fest gut vorgearbeitet wurde.

2. Arbeiter-Turn- u. Sportfest Nürnberg

18. bis 21. Juli 1929

Sportstätten in Nürnberg.

Nürnberg, der Ort des 2. Arbeiterbundesfestes, das in seinem riesigen Format die Frankfurter Arbeiterolympiade noch weit übertreffen wird, ist durch sein Stadion auf dem Zeppelinfeld in aller Welt bekanntgeworden, als bei den Amsterdamer Olympischen Spielen der Architekt Hensel mit den Plänen für diese Großanlage den ersten Preis im olympischen Architekturwettbewerb errang. Die Stätte des Bundesfestes wird einen imposanten Rahmen haben. Die deutsche Großstadt Nürnberg ist außerdem mit Sportanlagen glänzend ausgestattet, denn für seine 392 500 Einwohner hat Nürnberg gegenwärtig 1 137 329 Quadratmeter Spielplatzfläche und 26 404 Quadratmeter Turnhallenfläche. Das sind 2,9 Quadratmeter Spielfläche und 0,06 Quadratmeter Turnhallenfläche auf den Kopf der Bevölkerung. Es steht damit, wenn auch die Mindestmaße von 3 Quadratmetern bzw. 0,1 Quadratmeter pro Kopf noch nicht erreicht sind, an der Spitze unserer Städte. Dies alles dank einer zielklaren, links-Es steht damit, wenn auch die Mindestmaße von 3 Quadratmeter orientierten Kommunalpolitik. Auch dem wassersportlichen Interesse und der Volkshygiene trug die Stadtverwaltung weitgehend Rechnung, denn neben einem großen Hallenbad, zu dem in Kürze ein zweites hinzutritt, sind 17 Freibäder vorhanden. Wahrhaft, eine sportfreudige Stadtverwaltung.

Bezirkskinderfest in Velten.

Als einen guten Erfolg kann der 2. Bezirk des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund das Kinderfest in Velten buchen. Mit einem inhaltsreichen Prolog wurde das Bühnenschauturnen am Sonnabend eröffnet. Der Vorsitzende des Bezirks, Genosse Richter, zog einen Vergleich zwischen dem heutigen Feste und der großen Bundesveranstaltung in Nürnberg. Hier wie dort, nur im veränderten Maßstabe, wird für den Arbeitersport geworben. Aus den zahlreichen Vorführungen verdienen hervorgehoben zu werden die Freiübungen der Freien Turnerschaft Schwante, die flotten Sprungfeilübungen von FTGB.-Nordring und die von den Knaben der letzteren Abteilung gezeigten Bogenübungen. Die Freiübungen der Veltener Kinder sind noch besonders zu nennen. Mit einem Liede wurde die eindrucksvolle Feier geschlossen. Der Sonntagvormittag brachte das Musterriegenturnen, bei dem die Knaben von Velten 282 Punkte am Barren und die von Schwante 206 am Pferd erzielten. Bei den Mädchen gab es folgende Resultate: Am Barren: Velten 282 Punkte, Schwante 244½, FTGB.-Nordring I 229; am Pferd: Schwante 224. Bei den Schwimmwettkämpfen fiel besonders „Hellas" mit seinen guten Leistungen bei Stafetten und Beliebigschwimmen auf. Um 13½ Uhr setzte sich der Festzug am Viktoriaplatz in Bewegung. Mit klingendem Spiel ging es zum Städtischen Sportplatz. Hier sprach noch einmal der Genosse Richter zu der versammelten Menge und dankte im Namen der Kinder für die guten Quartiere und die Verpflegung. Nach ihm ergriff der Bürgermeister von Velten, Genosse Zieger, der es sich nicht hatte nehmen lassen, an der Veranstaltung teilzunehmen, das Wort und hieß alle Gäste willkommen. Es ist eine Freude, der Jugend zu helfen, so führte er aus. Mögen die Kinder in froher Erinnerung noch recht oft an diesen Tag in Velten zurückdenken. Dann folgten allgemeine Freiübungen, die reichen Beifall fanden. Das Handballspiel Velten gegen Britz (komb.) endete mit 3:0 für Britz. Als Sondervorführung zeigten die Veltener Kinder die Nürnberger Freiübungen und erreichten damit bei allen Anwesenden frohen Beifall und Anerkennung. Allgemeine Spiele und Stafetten beschlossen den wirklich erfolgreichen und schönen Tag für den Gedanken des Arbeitersports. Nachfolgend die Resultate:

Die Resultate des Mannschaftskampfes der Knaben: FTGB.-Nordring 297 Punkte, Velten I 434, Eberswalde 397, Britz I 371, Hennigsdorf 338, Velten II 333, FTGB.-Reinickendorf-West 309, FTGB.-Nordost 300, Schwante 297, Pankow 290, FTGB.-Nordost I 288, FTGB-Norden I 278, Britz II 266, Weißensee 258, Marwitz 255, Eberswalde II 244, Velten III 180, Eberswalde III 131, Velten IV 120, Germendorf 41. Mannschaftsdreikampf der Mädchen: FTGB.-Nordring I 442, Schwante 392, Marwitz I 392, Britz I 350, FTGB.-Nordring II 324, Velten I 323, Hennigsdorf 290, FTGB.-Reinickendorf-West 274, FTGB.-Nordring II 246, Velten II 183, FTGB.-Nordost 175, Marwitz II 166, Pankow I 134, Velten III 111, Schöpfurth 50, Velten IV 73. Stafetten, Knaben, 5×75: Velten I 50,5 Sek., FTGB.-Nordring I 50,5, Britz 50,5, FTGB-Nordost 50,3, Schwante 1:01,4 Min., Eberswalde II 1:01,5, Britz II 1:03,4, Eberswalde I 1:03,9, Velten III 1:06,7, Eberswalde II 1:06,1, FTGB.-Nordring II 1:07, FTGB.-Nordost II 1:09,3. Stafetten, Knaben, 10×75: Velten I 1:50,7 Min., Weißensee, kombiniert, 2:06, FTGB.-Nordost 2:06,4, Britz 2:07,8 Stafetten, Mädchen, 5×75: Schwante I 1:02,1 Min., FTGB.-Norden I 1:02,7, Britz I 1:02,7, Velten I 1:04,8, FTGB.-Reinickendorf-West 1:05,8, FTGB.-Nordost 1:12,2, Velten II 1:17,8. Stafetten 10×75: FTGB.-Nordring II 2:24,7 Min., Velten II 2:24,8.

Bundestreue laden ein!

Werbefeste der Vereine.

Am Dienstag, 9. Juli, veranstaltet der Arbeiter-Sportverein Schöneberg-Friedenau unter Mitwirkung der Vereine Zehlendorf, Wilmersdorf und FTGB. Süden, Friedenau einen Sportabend im Zeichen des Bundesfestes. Im Programm finden wir einen Mannschaftssiebenkampf in folgenden Disziplinen: 100-Meter- und 1000-Meter-Lauf, Hochsprung, Weitsprung, Kugel, Diskus, 4×100-Meter-Stafetten. Vorher finden Dreikämpfe der Frauen und Jugendlichen statt. Die fast gleichmäßige sportliche Tüchtigkeit der startenden Vereine lassen spannende Kämpfe erwarten. Nach dem sportlichen Teil treten die Mitwirkenden zu den Bundesfest-Freiübungen an. Hier sollen die Schönheiten einheitlicher Uebungen nach Musik offenbart werden. Die Frauen werden hier, wie immer, besonders großen Erfolg haben. Anschließend zeigt die erste Riege ihr turnerisches Können. Stafetten der Frauen, der Jugend und der Männer umrahmen das Programm. Auch die erste Mannschaft der Fußballer wirkt mit; sie will für den Fußballsport werben. Der Werbeabend, der auf dem Dominicusplatz, Sachsendamm, um 19 Uhr beginnt, wird in jeder Beziehung zeigen, daß die Bundesvereine die geeigneten Körperbildungsstätten der werktätigen Bevölkerung sind. Darum eine Bitte an unsere Schöneberger Freunde des Arbeiter-Turn- und Sportbundes: Kommt und beweist euer Verbundensein mit dem bundestreuen Sportverein.

Ein Arbeitersport-Werbefest veranstaltet der Bezirk Kreuzberg des Kartells für Arbeitersport und Körperpflege, am Donnerstag, ab 19 Uhr, auf dem Urbanplatz und im Urbanhafen. Eingeleitet wird das Fest mit einem Umzuge, der ab 19 Uhr vom Urbanplatz durch folgende Straßen gehen soll: Fontanepromenade, Gneisenaustraße, Bärwaldstraße, Prinzenstraße, Gitschiner Straße, Britzer Straße, Admiralstraße, Grimmstraße zurück zum Urbanplatz. Dort von 19½ bis 21½ Uhr turnerische und gymnastische Vorführungen, Leichtathletik, Springen, Laufen, Handballspiel unter Mitwirkung des Musikkorps der „Freien Turnerschaft Groß-Berlin". Gleichzeitig an der Bärwaldbrücke: Aufschwimmen, Frauenreigen, Rettungsvorführungen, Spiele. Alle Mitglieder der Kartellvereine sind zur Teilnahme verpflichtet. Der Zutritt zu den Veranstaltungen ist frei.

Börsenbericht!

Ueber Schmeling, den Sieger über Paolino, kommen jetzt aus Amerika allerlei interessante Nachrichten. Wir registrieren:

„Nach seinem großen Erfolge über Paolino steht Max Schmeling in Amerika mehr denn je im Mittelpunkt des öffentlichen Geschehens. Mehr noch als die europäische Presse unterrichten die amerikanischen Zeitungen ihr Lesepublikum über alles das, was mit dem „deutschen Dempsey" in Zusammenhang steht. In echt amerikanischer Art widersprechen sich die einzelnen Meldungen von Tag zu Tag, die Hauptsache für die übereifrigen und auf Sensationen bedachten Reporter ist, daß die Leser an jedem Tage etwas Neues vorgesetzt bekommen. Mit der Richtigkeit wird es dabei nicht so genau genommen. Da ist zunächst die Frage, ob Dempsey oder Sharkey mit Schmeling um die Weltmeisterschaft kämpfen werden. Den verschiedenen Ankündigungen über das Wiederauftreten Dempseys sind auch schon ebensoviele Dementis gefolgt, und alle Meldungen über diese oder jene Paarung sind völlig verfrüht, ehe nicht die Nachricht von der Unterzeichnung der Verträge vorliegt.

Inzwischen ist der alte Streit Schmeling—Bülow mit unverminderter Heftigkeit neu entbrannt und hat Formen angenommen, die eine gütliche Einigung kaum noch möglich erscheinen lassen. Anstatt den Ausgang des Paolino-Kampfes abzuwarten, verpflichtete Bülow seinen Schützling schon vorher auf Grund seines von der New-Yorker Boxkommission anerkannten Manager-Vertrages zu verschiedenen neuen Kämpfen, die für Schmeling eine völlig unrentable Angelegenheit (!) sein müssen, wie z. B. mit dem in Amerika gänzlich abgefallenen Phil Scott. Bülow hat damit eine Situation heraufbeschworen, die ihn viele der Sympathien kosten kann, die er noch bei den maßgebenden Stellen der amerikanischen Boxsportbewegung genießt. Um die Angelegenheit einer Klärung entgegenzuführen, berief die New-Yorker Kommission eine Sitzung ein, in der die Gültigkeit des von Bülow unterzeichneten Scott-Vertrages anerkannt wurde. Schmeling erklärte jedoch rund heraus, daß er nicht gewillt ist, die Abmachungen Bülows zu erfüllen. Er wird vielmehr eine mehrwöchige Tournee durch die Staaten antreten, um sich in Schaukämpfen in den Großstädten Nordamerikas vorzustellen. Das angebotene Varieté-Engagement ist abgelehnt worden, da eine Einigung in finanzieller Hinsicht nicht zu ermöglichen war. Von der Schaukampfreise, die mit erheblichem finanziellen Nutzen verbunden ist, wird Schmeling erst in der zweiten Augustwoche zurückkehren, womit ohne weiteres der für den 7. August nach dem Ebbetsfield-Stadion zu Brooklyn vorgesehene Kampf mit Phil Scott entfällt. Damit ist aber eine völlig neue Situation geschaffen. Die New-Yorker Boxkommission hat Schmeling bei Nichterfüllung des Scott-Vertrages bereits mit Disqualifikation für den Staat New York gedroht, so daß sich die Veranstalter der Weltmeisterschaft nach einem neuen Kampfort umsehen müssen. Man denkt dabei an Chikago, Detroit oder Montreal.

Wie man sieht, lassen die Angelegenheit Schmeling—Bülow und die damit zusammenhängenden Fragen so viele Möglichkeiten offen, daß die amerikanische Presse auf Wochen hinaus mit Material versehen ist, um das große Rätselraten mit der ihr eigenen, nicht gerade immer besonders geschmackvollen Reportertechnik fortzusetzen."

Was die Berliner Sportpresse angeht, so ist festzustellen, daß sie sich von Amerika gern beeinflussen läßt. Ihre Berichte vom Kampf Schmeling—Paolino hatten wir schon beim Erscheinen als Schlachthofberichte bezeichnet. Was jetzt gemeldet wird, sind — Börsenberichte.

Werbeschwimmfest Schöneberg.

Die Schwimmabteilung des „Arbeitersportvereins von 1907 Schöneberg-Friedenau" veranstaltet am Mittwoch, 10. Juli, ein internes Schwimmfest in der Städtischen Schwimmhalle Dennewitzstraße 24a. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei. Aus dem Programm ist hervorzuheben, die Vorführung einer nach modernsten Lehrmethoden geleiteten Schwimmübungsstunde, wobei besonders der Schwimmunterricht an Nichtschwimmern und Darstellungen aus der Tätigkeit des Lebensrettungsdienstes interessieren dürften, Staffelschwimmen in allen Schwimmarten, Kunstspringen vom 1-Meter-Brett wird gezeigt, den Schluß der Vorführungen bildet ein Wasserballspiel. Uebungsabend des Vereins ist Mittwochabends 8½ Uhr im Hallenschwimmbad Dennewitzstraße 24, daselbst werden auch Neuaufnahmen vorgenommen.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde", Ortsgr. Berlin. Veranstaltungen am Dienstag, den 9. Juli: Jugendgruppe Wedding, 7½ Uhr, Seestraße 84, Geschäftliches. Abt. Norden, Sonnenburger Straße 20, Spielabend und Gesang. Friedrichshain, 8 Uhr, Litauer Straße 18, Naturwissenschaftlicher Abend, Dr. Lange. Friedenau, 7½ Uhr, Offenbacher Str. 5a, Mitgliederversammlung. Lichtenrade, 8 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Straße 73, Heimabend. Pankow, 8 Uhr, Görschstraße 14, Mitgliederversammlung. — Mittwoch, den 10. Juli, Jugendobleute, 8 Uhr, Geschäftsstelle. — Veranstaltungen am Donnerstag, dem 11. Juli: Offene Abendwanderung, Goethe- und Schillerpark, Treffpunkt 19.30 Uhr, U-Bahn, Seestraße, Führer: Naturkundliche Abteilung der Ortsgruppe. Südwest, 6½ Uhr, Urbanplatz, Teilnahme am Werbefest des Sportkartells. Führersektion, 6 bis 8 Uhr, Auskunfterteilung in der Geschäftsstelle. Photogemeinschaft, 6 bis 8 Uhr, Auskunft und Beratung in der Geschäftsstelle (Johannisstraße 15). Tiergarten, 7½ Uhr, Lehrter Straße 18/19. Gesundbrunnen, 8 Uhr, Pankstraße (Welti. Schule), Mitgliederversammlung. Prenzlauer Berg, 7½ Uhr, Danziger Straße 62, Vögel der Heimat, Lampasiack. Spandau, 8 Uhr, Lindenufer 1. Schöneberg, 7½ Uhr, Hauptstraße 15. Lichtenberg, 8 Uhr, Guntherstraße 44, Vortragsabend.

Bundestreue Vereine teilen mit:

15. Bezirkskartell, Treptow. Geschäftsstelle Herbert Lewald, SO 36, Kiefholzstraße 46, Mpl. 8048. Die letzte SA.-Sitzung hat beschlossen, daß wir im August d. J. zum Rest Werbeveranstaltungen durchführen. Außerdem haben wir dem Bezirksamt Treptow unsere Beteiligung zu der vom Volksbildungsamt geplanten Verfassungsfeier, die am Sonnabend, dem 10. August, stattfinden soll, zugesagt. Von Sportorganisationen nehmen nur Arbeitersportvereine teil. Zur Vorbereitung dieser Veranstaltung muß jeder angeschlossene Verein zu der am 15. Juli, 20 Uhr, im Lokal von Grahl, Niederschönweide, Berliner Str. 129, am Bahnhof, stattfindenden Sitzung den Vorsitzenden und die Hauptfunktionäre entsenden. Äußerst wichtige Tagesordnung.

Alterszieger 1. Kreis! Zum Bundesfeste in Nürnberg sind lange, weiße Hosen erwünscht. Alle Teilnehmer, Männer und Frauen, nehmen hinter den Mitgliedern des Kreisvorstandes Aufstellung.

Die Nürnberg-Faustball-Mannschaften spielen am kommenden Mittwoch um 18 Uhr auf der großen Spielwiese im Friedrichshain.

Freier Sportverein Weißensee. Die Beisetzung unseres Bundesgenossen Kurt Koch findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, auf dem Gemeindefriedhof Roelleckestraße statt. Die Bundesgenossinnen und -genossen werden um zahlreiche Beteiligung ersucht.

Freie Schwimmer Groß-Berlin E.-V. Hauptausschußsitzung Donnerstag, 11. Juli, 20 Uhr, Sommerbad Gruppe Lichtenberg, im Kraftwerk Klingenberg. (Fahrverbindung: Straßenbahnlinie 13 oder Uebersetzen von Treptow Eierhäuschen.) Gruppe Friedrichshain: Sitzung aller Jugendlichen Freitag, 12. Juli, Sommerbad, Rüderstraße 11/13. Sonnabend, 13. Juli, 18 Uhr, Sommerbad Neukölln, letzte Zusammenkunft der Nürnbergfahrer. Ausgabe des Festmaterials, Abzeichen, Quartierkarten usw. Postversand erfolgt nicht.

Alle Kartellvorsitzenden werden gebeten, in den Dienstag und Mittwoch stattfindenden Mitgliederversammlungen der Partei auf die Bedeutung des Reichsarbeitersporttages am 18. August im Volkspark Rehberge hinzuweisen.

Sein eigener Zeuge.

Kottbus, 8. Juli.

Der 62jährige Bergwerksdirektor a. D. Mosch ist am Freitag hier unter dem dringenden Verdacht verhaftet worden, in zahlreichen Aufwertungsprozessen vor auswärtigen Gerichten als sein eigener Zeuge unter falschem Namen aufgetreten zu sein und andere zum Meineid angestiftet zu haben.

In einem gegen ihn schwebenden Aufwertungsprozeß hatte Mosch mehrere Frauen des Falscheides bezichtigt. Als gegen die so angeschuldigten Frauen das Strafverfahren eingeleitet werden sollte, stellte sich heraus, daß Mosch, um seine Hypotheken zu retten, weit über 100 strafbare Handlungen, wie Meineid, Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen, Urkundenfälschung, Prozeßbetrug, wissentlich falsche Anschuldigung, Anstiftung zum Meineid usw., begangen hatte. Bei seinen Betrügereien wurde er von seiner Frau und seiner 80jährigen Schwiegermutter Frau Heuer und einer Schwägerin namens Reinhardt unterstützt. Mosch behauptete, von seinen zahlreichen Schuldnern Aufwertungsvorbehalte über insgesamt 200 000 M. schon im Jahre 1921 bekommen zu haben. Teilweise waren diese Vorbehalte auch zugegeben worden, um weitere richterliche Nachforschungen zu vermeiden, so daß Mosch seine Prozesse für sich entscheiden konnte.

In der Voruntersuchung, die auf Verlangen Moschs gegen einige Schuldnerinnen wegen Meineids geführt wurde, stellte der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Dr. Nitsche aus Erfurt fest, daß Mosch mit einem von ihm benannten Zeugen, dem Chefingenieur Alfred Scharf, der bei den staatlichen Elektrizitätswerken des australischen Staates Viktoria angestellt sein sollte, identisch sein mußte. Die Verständigung dieses Werkes führte zur Aufdeckung der zahlreichen Verfehlungen Moschs.

Nachwuchs im Zoo.

Junge Tiere haben — für Menschenbegriffe — immer etwas drolliges an sich und daher bereitet der Nachwuchs im Zoo dem Publikum stets die allergrößte Freude. Nach wie vor ist Khalifa die Weltsensation, denn alle Besucher des Zoologischen Gartens, mögen sie nun aus Deutschland, aus Schweden, aus Spanien, aus Amerika oder aus Japan kommen, wollen das kleine Elefantenmädchen sehen. Baby ist inzwischen anständig gewachsen, hat seine Tageslichtscheu überwunden und hält sich nun des öfteren, mit Mama gemeinsam, im Freien auf. Das gleiche tut das kleine Zwergflußpferd, das am 5. Februar im Zoo geboren wurde. Bis vor gar nicht langer Zeit hatten nur die größten Museen das Zwergflußpferd als totes Material. Der bekannte Afrikareisende Hans Schomburgk brachte die ersten lebenden Exemplare nach Europa, und jetzt hat der hiesige Zoo das Glück, Nachwuchs gezüchtet zu haben. Dabei scheint die Ehe der beiden Zwergflußpferde nicht einmal besonders glücklich zu sein. Viel Freude macht auch ein junges Dromedar, das am 29. Juni geboren wurde. Es ist nur Beine, Hals und wenig Körper. Doch halten die Photographen dieses kleine Etwas für so wichtig, daß sie untereinander darum in Streit geraten, wer es von der günstigsten Seite photographieren kann. Ein Yak kam am 4. Juli zur Welt. Er ist von wesentlich anderer Farbe als die Eltern. Ob der Herr Papa dieserhalb mißtrauisch wurde? Auf jeden Fall benahm er sich derartig rabiat gegen seinen Sprößling, daß man Mutter und Kind vor ihm in Sicherheit bringen mußte. Im Affenhaus reiten, namentlich in der Herde der Mantelpaviane, die Jungen auf dem Rücken der Mutter. Diese Affen haben sich seit ihrem Hiersein um 20 vermehrt. Auch scheint das Orang-Weibchen seinen Witwenschmerz jetzt vergessen zu haben, denn inzwischen feierte es mit einem großen, schönen Orang-Mann Hochzeit.

Dienstag, 9. Juli.

Berlin.

16.00 Richard Goering: „Der Wert sportlicher Auslandsreisen".
16.30 Dr. Kurt Kassner: „Vom Blitz und Donner."
17.00 Kurz-Epik. Alfred Wolfenstein (Gelesen vom Autor).
17.30 Unterhaltungsmusik.
Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
18.40 Unterhaltungsbücher aus Süd und Nord. (Am Mikrophon: Stadtbibliothekar Dr. Schuster.)
19.10 Landgerichtsrat Dr. V. M. von Holten: „Aus der Werkstatt des Gnadenrichters".
19.35 San.-Rat Dr. Carl Hamburger: „Der Weg ins Freie innerhalb Berlins".
20.00 Sendespiele. „Hokuspokus". Drei Akte mit Vor- und Nachspiel von Curt Goetz. Regie: Max Bing.
Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.

Königswusterhausen.

16.00 Reg.-Dir. C. L. A. Pretzel: Bemerkenswerte Erscheinungen aus dem erziehungswissenschaftlichen Schrifttum.
16.30 Prof. Dr. Werner: Die deutsche Ballade in Wort und Ton.
17.00 Von Leipzig: Nachmittagskonzert.
18.00 Hans Mersmann: Volksliedanalysen.
18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
18.55 Prof. Dr. O. E. Meyer: Vom Werden und Vergehen der Berge.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 9. 7. **Staats-Oper** Unter d. Linden A.-V. 173 18½ Uhr **Walküre**

Dienstag, 9. 7. **Städt. Oper** Bismarckstr. Geschlossen

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 153 20 Uhr **Cardillac**

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt Geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charlth. Geschlossen.

SCALA 8 Uhr Berb. 9256 van Horn & Inez, Barbette usw.

Winter Garten 8 Uhr • Zentr. 2819 • Rauchen erlaubt Große Varieté-Schau

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. 8066 INTERNAT. VARIETÉ

Rose- Theater, Große Frankfurter Str. 132. Großes Rosenfest Beginn 4 Uhr. Tanz im Freien, Feuerwerk usw. 8.15 Uhr: Gräfin Mariza Große Operette von Kálmán. Im Innentheater: Täglich 8.15 Uhr: „OLAF" Tragödie eines Sportlers

Reichshallen-Theater Abends 8 Uhr Stettiner Sänger mit dem schönen Juli-Programm (nur noch bis 15. 7.) Ab 16. 7.: Gastspiel der Dresdner Victoria-Sänger. Dönhoff-Brettl (Saal und Garten) Varieté: Tanz: Orch. Ad. Becker

Sommer-Garten-Theater Berliner Prater N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246 Gastspiel Gustel Herr, Gretel Lilien Zarewitsch Operette von Franz Lehár. Dazu der große Varietéteil. Anfang Konzert 4.30. Burleske u. Varieté 6 Uhr. Operette 8.30. Jeden Donnerstag großer Volkstag. Jed. Mittw. Kinderfest u. Verlosung

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8¼ Uhr Berlin, wie es weint u. lacht

Staatsoper am Platz der Republik 8 Uhr Cardillac

Deutsches Theater D. 1. Norden 12 310 8 U., Ende gegen 11 Die Fledermaus Musik v. Joh. Strauß. Regie: Max Reinhardt. Musik. Einrichtung und Leitung E. W. Korngold. Ausstattg. L. Kainer

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516 8¼, Ende geg. 10½ U. Reporter 3 Akte v. Ben Hecht und Mac Arthur Regie: Heinz Hilpert.

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße Bergmann 2110 Täglich 8½ Uhr Rivalen

Komödienhaus Norden 6304 Täglich 8½ Uhr Hochzeitsreise Sommerpreise!

Theater am Schiffbauerdamm. Norden 1141 u. 281 8¼ Uhr Gruppe junger Schauspieler Revolte im Erziehungshaus (Uraufführungsbesetzung)

Metropol-Th. Tägl. 8¼ Uhr Sonntags 3½ u. 8¼ Blaubart Operette von Offenbach Kammersänger Leo Slezak

Theat. am Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr Elite-Sänger Neues Programm! Ab 17.-31. 7. Gastspiel der 9 Original Leipziger Fritz-Weber-Sänger

Planetarium am Zoo Verlängt. Joachimsthaler Straße B. 5 Barbarossa 5378. 16¼ Uhr Sternbilder des Sommers 18¼ Uhr Der Glutball der Sonne 20¼ U. Von Pol zu Pol am Sternenhimmel Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Lustspielhaus Täglich 8½ Uhr Revolution bei Stern's Rundfunkhörer halbe Preise.

Theat. d. Westens Täglich 8¼ Uhr Sonntag 3½ u. 8¼ Franz Lehars Welterfolg! Friederike Ilse Muth, Hanns Wilhelm Telephon Steinplatz 0931 u. 5121

Café Schöneberg Bierhaus — Café — Conditorei — Festsäle Hauptstraße 23-24 Inh.: Wolfgang Grunge Telephon: Stephan 8618 4 Verbandskegelbahnen 4 Verbandskegelbahnen Täglich erstklass. Künstlerkonzert. Treffpunkt der Schöneberger Bürger

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 9. bis 11. Juli

PROGRAMM für die Zeit vom 9. bis 11. Juli

BTL

Potsdamer Straße 38
Der König von Soho mit Emil Jannings
Das närrische Glück mit Maria Paudler

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Abenteuer mit Charlie Chaplin
Kehre wieder Afrika (6 Akte)
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75
Verdun (Das Heldentum zweier Völker)
Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Champagner mit Betty Balfour und Jack Trevor
Das Mädel aus der Provinz (6 Akte) mit Anita Dorris

Turmstraße 12
Erotik mit Olaf Fjord und Luigi Serventi
Hotel Potemkin m. Lillian Harvey

Schöneberg

Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Blutsbrüderschaft m. Ron. Colman
Das gewisse Etwas mit Clara Bow
Bühnenschau

Titania (früher Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49 Beginn ab 6.30 Uhr
Simba, der König der Tiere
Die Buddenbrooks

Nordwesten

Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Abenteuer mit Charlie Chaplin
Erlebnisse d. kl. Marion Larouge
mit Lya Mara

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U., S. ab 4 U.
Wer das Scheiden hat erfunden
Nachtgestalten (Gassenmädel)

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Das letzte Fort mit Maria Paudler und Heinrich George
Bühne. Weinraubs Syncopaters

Lichterfelde-West

Hi-Li Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 5, 7, 9 U. Stg. 3 U. J.-V.
Hindenburgdamm 58 a
Mann, Weib, Sünde mit John Gilbert
Der Pechvogel mit Harold Lloyd
Bühnenschau

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1—4 Beginn 6 U.
Der Katzensteg mit Lissi Arna und Jack Trevor
Großes Beiprogramm

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele
Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V.
Straßenbekanntschaften
Die Rache des Araberfürsten
Bühnenschau

Süden

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 4.30 Uhr
Die vom Niederrhein mit Mady Christians
Herzen ohne Ziel

Südosten

Filmeck Beginn: W. 6.30 Uhr S. 3 Uhr
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Der Graf von Monte Christo (II. T.) mit Lil Dagover
Gute Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Urania-Theater
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr
G'schichten aus dem Wiener Wald
Blitz, der vierbeinige Retter
Bühnenschau

Neukölln

Primus-Palast
Hermannplatz
Der Graf von Monte Christo (II. T.) mit Lil Dagover, Jean Angelo
Auf der Bühne:
René Marquis Co., Drahtseilakt
The Baltos Co., Equilibristik
Jugendliche haben Zutritt

Niederschöneweide

Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17
Großes Filmprogramm
Gute Bühnenschau

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205—210
Drei Zirkuskönige
Der Ring der Bajadere

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochentg. ab 7 U., Sonntag ab 5 U.
Der Hafenbaron mit Colette Brett'l
Colette Brett'l persönlich anwesend
Beiprogramm
Bühnenschau

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Die eiserne Maske mit Douglas Fairbanks
Pat und Patachon als Müller
Internationale Bühnenschau

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Verdun (Das Heldentum zweier Völker)
Abenteuer mit Charlie Chaplin
Bühnenschau

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Ungarische Rhapsodie mit Lil Dagover
Die weißen Rosen von Ravensberg
Bühnenschau

Friedrichsfelde

Kino Busch Beg. W. 6.15, 8.45, Stg. 5 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Moral mit Harry Halm
Ein Mädel aus dem Volke mit Harry Liedtke

Nordosten

„Elysium"
Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne
Der Bettelstudent m. Harry Liedtke
In den Händen der Polizei mit L. Chaney
Bühnenschau

Norden

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80
Auf der Reeperbahn m. Eddie Polo
Ich hab für Sie ein bißch. Sympathie
Bühnenschau

Colosseum Film- und Bühnenschau
Schönhauser Allee 123
Das indische Grabmal I. u. II. Teil in einer Vorstellung

Alhambra
Müllerstraße, Ecke Seestraße
Das Weib des Gardisten
Im Lande Aman Ullahs
Bühnenschau

Fortuna-Tageskino
Müllerstraße 12 c Beg. 10 U. vorm.
Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenfilme der Weltproduktion

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Das Weib des Gardisten — Ja, ja, die Frau'n sind m. schwache Seite

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Täglich 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 U. Jugendv.
Erotik
Abenteuer mit Charlie Chaplin

„Rialto" Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Das verschwund. Brillantenkollier
Der Sportkönig von Mexiko

Reinickendorf-Ost

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 51
Der Graf von Monte Christo (II. T.)
Der Mann mit der eisernen Faust mit Tom Tyler
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Gesundbrunnen

„Alhambra"
Badstraße 58
Der goldene Abgrund
Auf der Bühne:
Jetzt gehts los! Revue d. Komiker

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16
Der König d. Bernina mit C. Horn
Das brennende Herz mit M. Christian
Große Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 16
Der lustige Witwer mit H. Liedtke
Der Kampf um die Goldmine
Große Bühnenschau

Kristall-Palast
Prinzenallee 1—6
Das verbotene Paradies
Lady Windermeeres Fächer
Große Bühnenschau

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21 a
Charlott' etwas verrückt. — Die letzten Nächte der Miss Orchard

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
Verdun (Das Heldentum zweier Völker) (Bis Donnerstag verlängert.)
Große Bühnenschau

Niederschönhausen

Film-Palast
Blankenburger Straße 4
Der Graf von Monte Christo (II. T.)
Leontines Ehemänner mit Cl. Rommer